32101 064105396

2754
.2848

Des

QUINTUS SMYRNAEUS

dritter Gesang,

metrisch übersetzt,

nebst einer Einleitung über das Leben des Dichters und einer Inhaltsangabe der übrigen Gesänge

von

E. PODEHLER.
Collaborator am Gymnasium in Brandenburg.

Brandenburg
bei J. J. Wiesike
1848.

RECAP

(RECAP)
2754
.2848

Digitized by Google

Seinem

Hochverehrten Lehrer,

dem

Herrn Musikdirector Fr. Wilh. Lucius,

ehemaligem Lehrer am Gymnasium

in

Brandenburg,

als Zeichen seiner besonderen Hochachtung

der Verfasser.

Digitized by Google

(In vorliegender Arbeit beabsichtigt der Verfasser zunächst weiter nichts, als das Publicum mit dem vertraut zu machen, was bisher geleistet ist über einen Dichter, welcher es nicht verdient, fast ganz in Vergessenheit zu gerathen. In einer beabsichtigten Ausgabe, zu der alle Vorbereitungen getroffen sind, soll näher auf die Eigenthümlichkeiten des Dichters eingegangen werden.)

1. Über die Person.

Quintus (Κόϊντος), sehr wahrscheinlich ein Dichter aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, gehört zu den mythographischen Epikern. Ueber seine näheren Lebensumstände ist uns nichts weiter überliefert worden, als was er selbst XII, 308—313 von sich sagt, ehe er beginnt, die Helden, welche in das von Epeios gefertigte hölzerne Ross gestiegen sind, einzeln aufzuzählen. An jener Stelle wendet er sich an die Musen mit der Bitte, ihm die Namen der Helden anzugeben, und setzt dann hinzu:

ὑμεῖς γὰρ πᾶσάν μοι ἐνὶ φρεσὶ θήκατ' ἀοιδὴν,
πρίν μοι ἀμφὶ παρηΐα κατασκίδνασθαι ἴουλον,
Σμύρνης ἐν δαπέδοισι περικλυτὰ μῆλα νέμοντι,
τρὶς τόσον Ἑρμοῦ ἄπωθεν, ὅσον βοόωντος ἀκοῦσαι,
Ἀρτέμιδος περὶ νηὸν, ἐλευθερίῳ ἐνὶ κήπῳ
οὔρειΐ τ' οὔτε λίην χθαμαλῷ οὔθ' ὑψόθι πολλῷ.

Diese Worte bezeichnen nichts anders, als dass Quintus in seiner frühen Jugend auf Smyrnäischem Boden in der Nähe eines Tempels der Artemis die Heerden geweidet und sich gern mit Poesie beschäftigt hat. Rhodoman dagegen meint diese Stelle figürlich erklären zu müssen. Er sagt: *Ex indicio isto, quod de se ipse facit, Musarum oves in liberali Smyrnae horto se pavisse testatus, scholam in Ioniae littore isto nec infrequentem nec incelebrem Poetam nostrum, colligere est. Nec triviale magisterium id fuisse appareat inde, quod oves suas, id est discipulos, nobiles seu fama illustres, (περικλυτά) epitheto satis emphatico, appellat, unde si divinare licet, id tandem elicimus, Cointum fuisse ex professione illorum, quos Sophistas, id est philosophiae et eloquentiae magistros, Grammaticos, qui Poetarum interpretes erant, et iuventutis scholasticae doctores, florens adhuc Graecia*

140830 Digitized by Google

indigetabat. Quid aliud per musarum hortum et oves, praeterquam scholam et discipulos in ea, doctrinae et eloquentiae studiis addictos, intelligi existimemus? Ein junger Mensch noch ohne Bart soll eine philosophische Schule geleitet haben? *cf. Vossius de poett. Graecis p. 223 ed. fol. Nunc verisimilius Smyrnaeum nuncupant: quia ipse lib. XIV. dicit, se περικλυτοῖς sive illustribus Musarum ovibus Smyrnae pascendis, operam dedisse: ex quo si de patria haud certo colligitur, saltem videmus scholam non infrequentem praestantium discipulorum habuisse Smyrnae.* Offenbar nur dem Rhodomanus nachgesprochen. Auch *Reinesius ep. LXVII. p.* 593 ist ziemlich dieser Meinung: *Convenit autem, ut quod maxime, Grammatico, qualis fuerit Corint(h)us, ludimagistri officio fungi et docere pueros, quod noster de se profitetur verbis dulcissimis: neque falsi sunt viri docti, imprimis Parrhasius et diligentissimus eius recensitor ac interpres L. Rhodom., qui eos de institutione scholastica apud Smyrnenses interpretati sunt.* Der Zusammenhang aber lässt eine solche Deutung durchaus nicht zu, da der Dichter ganz einfach von seiner Jugend spricht. Deshalb ist auch Barth's Erklärung zu verwerfen, welcher in den *Adversa. II. p.* 60 meint, dass der Ausdruck »die Heerden auf Smyrnäischem Boden weidend« nichts anderes bedeute, als dem Homeros folgen, so dass sich also unser Dichter in diesen Worten als einen Schüler oder Nachahmer des Homeros bezeichne. Zu dieser Erklärung hat besonders das Epitheton περικλυτά Anlass gegeben. Wenn wir auch im Homeros dasselbe nur von Göttern, Personen, Städten und Werken gebraucht finden, so ist doch daraus nicht zu folgern, dass es von einem Dichter, der, ohne bedeutendes episches Talent, dem Homeros in Phrasen und Bildern nachzuahmen bemüht war, nicht auch von den μῆλα als blosses *epitheton ornans* hätte gebraucht werden können. Ebensowenig ist Pauw's Meinung, dass die μῆλα mit Recht περικλυτά genannt würden, weil sie zum Tempel der Artemis gehörten, wahrscheinlich. Wir können also aus dieser Stelle durchaus nichts weiter entnehmen, als dass Quintus aus Smyrna muss gewesen sein, wofür noch besonders seine Kenntnis der ganzen Gegend spricht, welche aus *I*, 295; *III*, 233; *X*, 128 erhellt. Wollten wir daran zweifeln, dass Quintus die Heerden geweidet, so könnten wir auch an den Worten des Hesiodos *Theog.* 22. 23 zweifeln, und wir würden mit demselben Rechte hier sprechen können, wie *Le Fèvre, Vie des Poëtes Grecs: Hésiode devint Poëte en gardant ses moutons: et vous l'en croirez, s'il vous plaist; car il l'a dit luy-mesme: et ceux qui l'ont dit depuis, ne l'ont dit que sur la foy du Poëte, ou sur le rapport des bergers de Béotie, à qui cette adventure avoit paru si heureuse, qu'ils en firent une chanson qui ne se trouve plus aujourd'hui.* Es ist gewiss nur eine Imitation des Hesiodos.

Der Name Calaber ist dem Dichter erst in späterer Zeit beigelegt. Das erste Exemplar seines Gedichts nämlich ist zuerst in Calabrien, und zwar in dem Kloster des heiligen Nicolaus zu Otranto, von dem Cardinal Bessarion aufgefunden worden. *Const. Lascaris* bei *Lorenzo Crassa: Storia dei Poeti Greci pag.* 436: *Poesis autem Homericissimi Quinti iam multo tempore omnibus ignota fuit, et tamquam extincta: sed propius Bessarion Nicaeae Cardinalis Tusculani, ille sane quam bonus et vere doctus, et, ut Homerice dixerim, similis Deo vir, aliaque plurima in nos, et hanc ex Apulia cum servasset, volentibus tradidit, quam et ipse olim desiderabam. Barth. Adversa. II, p.* 69. *Fabricius B. G. I, p.* 360. Diese Nachricht floss zuerst aus der *vita Coluthi*, worin es heisst: ἔπαυσε (ἐν Ἀπουλίᾳ) καὶ ἡ

πείησις τοῦ Ὁμηρικοῦ Κοΐντου πρῶτον εὕρηται ἐν τῷ ναῷ τοῦ θείου Νικολάου τῶν Κασσούλων ἔξω τοῦ Ὑδρόντου, ὃ ἀνασώσας ὁ θεῖος Βησσαρίων ὁ Νικαίας καρδινάλις Θουσκουλάνου τοῖς βουλομένοις ἐκοίνωσεν· καὶ τοῦτο δὲ ἀπόκρυφον γεγονὸς νῦν κοινὸν ἔσται. Daher soll Quintus den Namen Calaber führen. Mehrere, unter andern Pauw, haben an diesem Namen Anstoss genommen, weil das Exemplar nicht in Calabrien aufgefunden sei; allein solcher Einwand ist unbedeutend. Denn wir wissen, dass schon unter Robert Guiscard Apulien dem Calabrien untergeordnet war, und noch heutiges Tages führt der Kronprinz von Neapel den Titel Prinz von Calabrien. Ob aber der Name überhaupt passend sei, ist eine andere Frage, welche hier nicht weiter untersucht werden kann. Übrigens *cf. Tychsen commentatio etc. p.* 8. Barnes' Ansicht, dass unser Quintus dieselbe Person sei mit Quintus Ennius, *(v. Iliad. β,* 219) ist schon von Tychsen widerlegt, *l. l. p.* 9. Ebenso unbegründet und unhaltbar ist Ignarra's Meinung *(de Phratriis p.* 212*)*, dass ein gewisser Alkibiades der Verfasser der, dem Quintus zugeschriebenen Gedichte sey, was sich aus einer Steinschrift nachweisen liesse. Reinesius, und nach ihm Faese, hält ihn für einen Grammatiker und will für Κοΐντου lesen: Κορίντου (wohl Κορινθου). *Epp. LXVII. p.* 592. *Fuit Corintus Grammaticus, cuius libellum de dialectis ac studiosum quendam iuvenem scriptum habemus editum cum appendice H. Stephani — — e cuius vero nomine* Κόριντος *amissa una litterula vel praetervisa a primo descriptore exiit* Κοΐντος. Diese Behauptung stützt er unter andern Gründen besonders darauf, dass der Verfasser mit einer sehr grossen Gewissenhaftigkeit die Helden aufzählt, welche in das hölzerne Pferd gestiegen sind. Ihn hat aber mit inneren Gründen Bernhardy in seinem Grundriss der Griechischen Litteratur *II, p.* 249 widerlegt.

Auffallend bleibt es, dass Quintus ausser den gleich anzuführenden Stellen nirgens weiter erwähnt wird. Dass Suidas seiner nicht gedacht hat, kann weniger befremden, wenn wir bedenken, dass dieser Lexikograph in seinem excerpierten Wörterbuche sich oft sehr nachlässig, unkritisch und ohne grosse wissenschaftliche Bildung zeigt, so dass wir zu der Annahme berechtigt sind, dass, da er ihn in seinen Quellen nicht vorfand, er selbst gar keine Kenntnis von dem Dichter gehabt hat. Aus diesem Schweigen gleichzeitiger und der zunächst auf ihn folgenden Schriftsteller dürfte man vielleicht höchstens schliessen können, dass Quintus keinen besonders grossen Ruf als Dichter erlangt hat. Angeführt wird er nur von Tzetzes, einem Dichter des 12. Jahrhunderts, und zwar in dessen Gedicht τὰ μεθ' Ὅμηρον v. 10. bei der Ankunft der Penthesileia in Troia, nachdem sie ihre Schwester Hippolyte ermordet:

ὡς ὁ Κοΐντος ἑοῖς ἐπέεσσιν ἀείδει.

ib. 13 ταῦτα μὲν ὧδε Κοΐντος ἑοῖς ἐπέεσσιν ἀείδει.

ib. 282 σὺν δ' ἄρα οἱ ὁ Κοΐντος ἔην πέλας, κ. τ. λ.

Diese Stelle ist voller Ungereimtheiten *cf. Fr. Jacobs ad h. l. p.* 123.

ib. 522 bei der Ermordung des Machaon durch Eurypylos:

ὣς ῥα Κοΐντος ἔφη. (nämlich VI, 399 sqq.)

ib. 584 von demselben Machaon:

τὸν δ' ὁ Κοΐντος ἔπεφνεν ὑπ' Εὐρυπύλοιο βολῇσιν. (VI, 408)

ib. 597 beim Tode der Oinone:

ἢ πυρὶ, ὡς ὁ Κοΐντος κ. τ. λ. (X, 460)

Digitized by Google

In den Scholien zu den Posthomerica nennt ihn Tzetzes öfter ὁ Σμυρναῖος. Auch Eustathius führt ihn öfter an, und in den Schol. zur Il, z. B. β. 219 ὡς ἱστορεῖ Κόϊντος ὁ ποιητὴς ἐν τοῖς μεθ' Ὅμηρον, wird er mehrmals erwähnt.

Weiter finden wir über die Person des Dichters nichts erwähnt. Wann er gelebt habe, lässt sich, da weder einer von den auf uns gekommenen Schriftstellern vor dem 12. Jahrhundert seiner erwähnt, noch er selbst Genaueres über sich sagt, nicht genau bestimmen. Tychsen rückt ihn in die Nähe des Nonnus (*comm. p. 12*). Bernhardy a. a. O. S. 246 stellt ihn gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, was er aus der Metrik und der dichterischen Methode des Quintus erschliesst. »Denn«, sagt er, »im Versbau, wo die trochäische Hauptcäsur und die Vorliebe für Daktylen auffallen, rückt er merklich der Nonnus-Schule nahe, von der ihn im übrigen sowohl die Lockerheit der formalen Grundsätze als auch der Mangel an überschwänglichen Mitteln und Phantasterei gänzlich scheidet; auf der andern Seite lässt ihn seine haltlose Abhängigkeit von Homer, dem er in Art eines Annalisten Supplemente widmet, ohne Gelehrsamkeit in Kenntnissen oder in der Sprache darzulegen, selbst die Einsamkeit seiner Stellung, welche nirgend mit den zwischen Hadrian und Julian gehegten mythischen und geistigen Interessen zusammenhängt, als ein Mitglied jenes Zeitabschnittes erkennen, in dem die Studien der eigentlichen Sophistik wenn nicht verschollen, doch gesunken waren.« Dass er in die Kaiserzeit gehöre, dahin leiten mehrere Stellen des Dichters selbst, z. B. das Vaticinium des Kalchas VIII, 339, von der künftigen Grösse Roms, ferner VI, 533 sqq, wo offenbar eine Andeutung ist von den Kämpfen mit wilden Thieren im Circus, und die ἄναχτες die römischen Kaiser sind.

Die Stelle selbst heisst:

— — τοὶ δ' ἐν μέσσοισιν ἐόντες
στρωφῶν', εὖτε σύες μέσῳ ἔρκεϊ ἠὲ λέοντες
ἤματι τῷ, ὅτ' ἄνακτες ἀελλίσσωσ' ἀνθρώπους
ἀργαλέως τ' εἰλῶσι, κακὸν τευχόντες ὅλεθρον
θαρσὺν ὑπὸ κρατεροῖς. οἱ δ' ἔρκεος ἐντὸς ἐόντες
δμῶας δαρδάπτουσιν, ἕ τις σφέων ἐγγὺς ἵκηται.

Welche Quellen Quintus gehabt habe, scheint nicht zweifelhaft, wenn man einzelne Partien mit Virgils Aeneide und andern Dichtern, welche denselben Stoff behandelt haben, vergleicht. Unzweifelhaft ist die Hauptquelle die kleine Ilias des Lesches und Arktinos. Das Weitere hierüber *vid. Tychsen commentatio sect. III, Heyne excurs. XIX ad Aen. I. p. 253 ed. Wagner.*

2. Über das Gedicht selbst.

Das Gedicht des Quintus heisst τὰ μεθ' Ὅμηρον, oder, was aber ein neuer Titel ist, παραλειπόμενα Ὁμήρου. Es enthält in 14 Büchern die Erzählung vom Tode des Hektor an bis zum Schiffbruch der Griechen bei Euboia in einer fast chronologischen Ordnung. Ueber den Werth und die poetische Kunst desselben sind verschiedene Urtheile gefällt. Pauw in der *Praef. ad Quintum* hält den Stil für *clumbis* und so *verbosus, ut, si otiosa et superflua tollas, tertia pars decedat operi; multa flaccida esse et depressa, alia tumida et elata.* Dagegen stellt ihn *Const. Luscaris praef. ad Quint. Cod. Matritensi I.* sehr hoch

und nennt ihn bei *Laurentius Crassus (Storia dei poeti greci p. 136) Homericissimum*. s. oben S. 2. Freigius sagt: Κάλαβρος οὐδὲν τῆς αὐτοῦ (Ὁμήρου) περὶ τὸ ποιεῖν δεινότητός τε καὶ εὐφυΐας ἀπέλειπεν, ὥστε δικαίως ἕτερον ἀληθῶς Ὅμηρον αὐτὸν φάναι. Die Ausgabe führt den Titel: *Quinti Calabri antiquissimi et sapientissimi poetae Praetermissorum ab Homero libri quatuordecim, quibus Troianam historiam ab Homero derelictam graviter et splendide prosecutus est. Basileae per Sixtum Henricpetri* 1569. 8. Auch Barth in seinen *Adversa II*, 68. 69 *XXI*, p. 1021 rühmt ihn vorzüglich, indem er sagt: *Non extat inter tot poetas ullus aliquis, qui Homerum vel aemulari tanto cum successu potuerit, quum hic ita prorsus eum exprimat, ut ipsum Meleagenem, paucis locis, qui elaborationes aliquanto sunt, demtis. huic scripto auctorem datum fuerit posteritas, si vel hoc nomine mentiri cineret curiositas tot antiquorum, qui Homerica summo studio inquirebant.* Heinsius in seinen Bemerkungen zum Nonnus nennt den Quintus ἡμερωτάτον und γλαφυρώτατον *poetam*. Ein ebenfalls günstiges Urtheil fällt Heyne über den Quintus im ersten Excurs zu *Aen. Lib. II p. 385 ed. Wagner*. Er sagt: *Ex priore genere poetam habemus non infimo loco habendum, Quintum Calabrum, in quo emendando Laur. Rhodomannus, Ilfeldensis olim sub Mich. Neandro disciplinae aeternum decus, tale ingenii acumen exhibuit, ut ex summis recentiorum temporum criticis vix habeam, quos cum ipso comparandos putem. Sed Quintus ille haud dubie ante oculos habuit aliquem aut plures ex veteribus poetis cyclicis, imprimis Leschen, ut mihi quidem visus est, comparatis cum eo fragmentis Leschae et iis, quae alibunde de parva Iliade cognoscere licuit.* Andere ältere Urtheile über Quintus finden sich bei Merrick in der *praef. ad Tryphiodorum p. LXXX*. Tychsen in seiner *commentatio p.* 35 erhebt ihn sehr, besonders in Vergleich mit dem Tryphiodor und Coluthus, und versichert, dass er ein weit besserer Dichter würde gewesen sein, wenn er in einem glücklicheren Jahrhundert gelebt hätte. Vorzüglich wichtig hält er ihn für das Verständnis der Mythologie. Ein anderer nicht unbedeutender Nutzen ist aber auch der, wie er sagt, *quod ad acuendum iudicium multum conferre potest huius poetae lectio.* Weil er den Homeros fortführt, so wäre es sehr erspriesslich, wenn man die Schüler von der Lectüre des Homeros zu der des Quintus führte, damit sie sähen, *quantum intersit inter naturalem simplicitatem maiestatemque, et grammaticam subtilitatem et argutias.* Ferner sagt er *p.* 36: *hic poeta talis est, ut multa ex eo disci possint ad artem criticam, imprimis in eo genere, quod est in coniecturis faciendis et diiudicandis. Qua parte magis profuturum hoc carmen puto, quam ullum alium ex iis, qui vulgo legi solent in scholis scriptoribus.* Ein im Ganzen ebenfalls günstiges Urtheil fällt Schöll in seiner Geschichte der griech. Litteratur übers. v. Pinder 1830 III, *p.* 62. Er sagt: Ohne durch Einheit der Handlung und des Interesses zu fesseln, zeichnet sich das Werk des Quintus durch kunstreiche Darstellung aus; man erkennt die Nachahmung Homers vom Anfang bis zum Ende, jedoch nicht sowohl in der Composition des Ganzen, als in der Ausschmückung des Einzelnen. Besonders bleibt Quintus in der Kunst, die Kämpfe seiner Helden mannigfaltig darzustellen, unendlich weit hinter seinem Muster zurück. Auch löst er die Verwickelungen allzu häufig durch die Dazwischenkunft der Götter, welche von den Umständen nicht motivirt ist. Pfaering in dem Progr. Saarbrücken 1830 meint: Scharfe Zeichnung und durchgeführte Einheit in den Charakteren der Hauptpersonen, lebhafte kräftige Schilderungen, treffende Vergleiche, nicht selten

kühner Phantasieschwung und eine volltönende erhabene Sprache zeichnen unsern Dichter aus: dagegen verliert er durch Vernachlässigung der Einheit des Ganzen, durch allzu grosse Häufung und Wiederholung der Vergleiche, durch Mangel an Abwechslung in der Darstellung mancher Begebenheiten und durch eine allzu wortreiche, zuweilen schwülstige Ausführung des Einzelnen. *Spitzner in Observatt. critt. et grammatt. in Quinti Smyrnaei Posthomerica Lips.* 1839 wirft ihm *p.* 30. mit vollem Rechte eine *copia, ne dicam loquacitas* vor, *qua eadem verbis sententiisque leviter mutatis et in aliam partem deflexis iterum iterumque solet expouere. Ista vero,* setzt er *p.* 31 hinzu, *molesta sane ac nimia dicendi copia eo etiam augetur, quod noster, carminum homericorum memor, sententias verbisque inde delibatis sua quasi distinguere.* Hiervon führt er alsdann mehrere Beispiele an. Mit diesem Urtheil stimmt in der Hauptsache auch Bernhardy a. a. O. überein. Den Dichter, sagt er *p.* 247, scheint kein eigner Gedanke zu beseelen, sondern allein der zauberhafte Klang und der glänzende Pomp des alterthümlichen Epos zu fesseln: von der Plastik und mythischen Welt desselben ist ihm keine Ahnung geworden, die Götter sind ihm so leere Figuren als die Heroen, deren Treiben im Kampf und Gespräch er nach einerlei Schema verhandelt. Charaktere weiss er weder zu zeichnen noch zu Gegenständen des Pathos und der sittlichen Interessen auszubilden. Er beschränkt sich auf eine treue Chronik der Geschichten, deren Verlauf er nach Art eines ausführlichen Tagebuchs in der pünktlichsten Ordnung und Gleichmässigkeit ans Ende bringt. Vorzüglichen Fleiss hat er aber auf die Gleichnisse verwandt, als ein unentbehrliches Mittel um den Vortrag zu heben und den Mangel an energischer Zeichnung zu verhüllen; doch schwächt er ihre Wirkung durch allzu häufigen Gebrauch, und wagt es kaum über das Gebiet sinnlicher Erscheinungen und die stets vorschwebende Homerische Norm hinauszugehen. Übrigens darf man ihn als klaren und geschmackvollen Erzähler anerkennen, der einen heitern ionischen Grundton sich anzueignen verstand; seine Schilderungen sind durchsichtig und in lichten Umrissen gehalten, ohne Schwulst und Übertreibung; und diese Reinheit der Form würde nach dem Maasse der damaligen Zeiten hoch anzuschlagen sein, wenn nicht seine grammatischen Studien oberflächlich, seine Diktion farblos und ohne Wechsel, seine Sprache mehrmals unkorrekt und mangelhaft wäre.

Mit diesem Urtheil stimmt auch der Verfasser vorliegender Schrift im Wesentlichen überein. Da er aber fürchtet, sich schon zu weit verbreitet zu haben, so erlaubt er sich nur noch einige Andeutungen zu geben, deren weitere Ausführungen einer bevorstehenden Herausgabe des Quintus vorbehalten bleiben müssen.

Zunächst können wir das Gedicht durchaus nicht ein episches Kunstwerk nennen, so sehr sich auch der Dichter bemüht, es als solches gelten zu lassen, sondern nur eine poetische Erzählung von Ereignissen, welche in einer Zeit von etwa 40 Tagen sich zugetragen haben. Darin zeigt sich aber auch zugleich der ungeheure Unterschied, welcher zwischen den homerischen Gesängen und denen des Quintus herrscht. Während im Homer nicht ein blosa zufälligen Geschehenes erzählt wird, sondern eine in die Totalität ihrer Zeit und in die nationalen Zustände verzweigte Handlung; während bei Homer die Individuen, Menschen oder Götter, wirklich handeln und lebendig mit dem, was vor sich geht, ver-

Digitized by Google

wohl sind, in sich selbst eine Totalität sind, und als diese sich in den verschiedenartigsten Lagen und Situationen entfalten: finden wir bei unserm Dichter ein einfaches Aneinanderreihen von einzelnen Thaten der homerischen Helden, wie sie der Geschichte überliefert sind, ohne alle Einheit, ohne jene πάθη, die das Innerste des Menschen zur Erscheinung bringen, und seine Handlungen als selbstständige Mächte darstellen, kurz ohne alle Plastik. Das Didactische tritt in den Vordergrund, das Streben, keinen von den Zügen, welche überliefert sind, zu übersehen, Alles genau so zu berichten, dass das Ganze einen vollständigen Schluss bilde zu dem, wo Homeros in der Ilias aufgehört hat. Diese Genauigkeit, mit welcher Quintus bis in das Einzelnste geht, führt uns leicht auf die Vermuthung, dass er ein Grammatiker gewesen sein muss. Doch kann er nur ein sehr mittelmässiger gewesen sein, der fast gar keine gründliche Studien gemacht hat, was seine nicht überall correcte Sprache deutlich genug zeigt. Er gibt uns aber ein treues Bild seiner Zeit, in welcher, als mit dem freien Leben die Poesie in Hellas erstarb, diese, wie Alex. v. Humboldt Kosmos II. p. 12 sagt, beschreibend, didactisch, eine Trägerin des Wissens wurde. Daher kommt denn auch jene Weitschweifigkeit, welche zum Überdruss wird, wenn er in der Schilderung einzelner Zustände des griechischen Heeres, weniger des trojanischen, sich fortwährend im Kreise bewegt. Man vergleiche z. B. die Klagen um die Leiche des Achilleus. Kaum möchte sich etwas Ähnliches in der griechischen Litteratur aufzeigen lassen. Freilich konnte er bei seinem geringen epischen Talente nicht anders in jener Zeit, wo die Poesie zugleich mit dem Volke gesunken war. Sehr treffend sagt Alex. v. Humboldt Kosmos II. S. 21: Als endlich die Dichtkunst in ihren grossen und edelsten Formen, wie erschöpft, dahin welkte, seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, waren die poetischen Bestrebungen, vom Zauber schöpferischer Phantasie entblösst, auf die nüchternen Realitäten des Wissens und des Beschreibens gerichtet. Eine gewisse reducrische Ausbildung des Styls konnte nicht ersetzen, was an einfachem Naturgefühl und idealisirender Begeistrung abging.« Darum lässt uns das ganze Gedicht kalt; denn es ist nicht der Abglanz des Schönen, der aus der Tiefe einer schöpferischen Seele uns entgegenstrahlt. Gerade das Bedeutendste und wahrhaft Poetische fehlt, nämlich jene tiefen Seelenzüge, jene eigenthümlichen, ausdrucksvollen Persönlichkeiten, welche die Träger und Lenker der unserer Phantasie vorgeführten Begebenheiten sind. Keine Charakterzeichnung ist zu finden, keine Person tritt in den Vordergrund, um welche sich die andern Gestalten gruppieren; vielmehr finden wir nur einzelne, neben einander aufgeführte Züge, ohne allen innern Zusammenhang, ohne individuelles Leben. Anstatt dass die Individuen sollen das Schicksal vollenden helfen, sind sie ihm ganz unterworfen, die Göttermaschinerie ist überall aufgeboten, natürlich, da der Glaube der Zeit sich zur Superstition neigte. Der Dichter ist durchaus nicht im Stande, sich aus sich heraus und in ein anderes von ihm unterschiedenes Leben hineinzuversetzen, um es als etwas Selbstständiges erstehen zu lassen, und am allerwenigsten besitzt er die Energie, eine von der seinigen unterschiedene Persönlichkeit als ein selbstständiges Leben anzuschauen und in ihrem ganzen Denken und Wollen innerlich zusammenhängend darzustellen, als eine in sich concrete Persönlichkeit. Besonders liebt der Dichter die Gleichnisse, aber auch diese haben nicht zum Zweck, dass Zustände und Charaktere in

ihren Lichtpunkten gedeutet und empfunden werden, sondern sie sind vielmehr herabgesunken zu einer künstlichen Figur, deren sich der Verfasser nur als eines wirksamen Mittels bedient. Von Episoden, welche Bernhardy a. a. O. S. 22 sehr treffend die Springfedern der epischen Technik nennt, ist keine Spur: denn die als Episoden angesehenen Stellen im 7. Buche, die Sendung des Diomedes und Odysseus zum Neoptolemos und im 9. Buche, die Sendung derselben Helden zum Philoktetos, sind nichts weniger, als Episoden, sondern nur Erzählungen, welche in die ganz chronistische Behandlung des Stoffes verwebt sind. Auffallend sind die oft wiederkehrenden moralischen Sentenzen, und besonders die, dass ein wackerer Mann im Unglücke nicht verzagen müsse. Täusche ich mich nicht, so möchte vielleicht hierin auch noch ein Beweis, freilich ein nur schwacher, für die oben festgesetzte Zeit des Quintus zu finden sein. Die weitere Ausführung hiervon behalten wir uns vor. Was nun überhaupt noch die Technik betrifft, so ist evident, dass Quintus überall dem Homeros nachzuahmen gesucht hat, jedoch mit dem Bestreben, das Seinige als etwas von dem Meister Unterschiedenes wohl hervortreten zu lassen. Der Versbau ist insofern antik, als das neue Princip des Nonnus nicht darin ist, jedoch ist er viel schlechter als der homerische. Dies zeigt sich besonders in der Verlängerung der Kürzen durch die Arsis, in der Häufung des Hiatus besonders in der Thesis, in der vorherrschenden trochäischen Hauptcäsur, und in der grossen Neigung, im Anfange des Hexameters zu pausiren. Eine genauere Angabe der dem Homeros besonders nachgebildeten Stellen soll später gegeben werden.

Was schliesslich die Ausgaben und Emendationen des Quintus betrifft, so findet man das Ausführlichere hierüber bei *Tychsen*. Die *editio princeps* ist die *Aldina* zu Venedig 8. ohne Jahreszahl, wahrscheinlich im Anfange des 16. Jahrhunderts. In derselben ist auch Tryphiodor und Coluthus enthalten. Die erste lat. Uebers. v. *Jodocus Valeraeus Antv.* 1539. 8. *Lugd.* 1541. 8. 2) Die oben angeführte *Freigiana Bas.* 1569. 8. Abdruck der Aldine. 3) Ebenfalls ein Abdruck aus der Aldine im *corpus poetarum Graecorum v. Jacobus Lectius, Genev.* 1606 *fol. Tom. II. p.* 137. Vielfach wird um diese Zeit Quintus erwähnt in den Schriften des Scaliger, Reinesius, Barth, Heinsius. *Notas et emendationes* gab *Brodaeus Bas.* 1522. 8., welche später *Dausqueius* aufnahm und auch *Rhodomanus* benutzte. Daran schlossen sich die Emendationen von *Canterus, Scaliger, Sylburg* und *Falkenburg*. 4) *Rhodomanus* gab darauf *libb. XII — XIV* heraus mit einer lat. Uebers. von Neander *Lips.* 1573, 4, später das ganze Gedicht mit mehreren Anhängen, unter andern die *oratio Dionis Chrysostomi de Ilio non capto. Hanoviae* 1604. 8. Auf diese Ausgabe folgten die *Adnotamenta in Qu. Calabri seu Cointi Smyrnaei Paralipomenon libros XIV* von *Dausqueius Francof.* 1614. 8. 5) *Quinti Calabri praetermissorum ab Homero Libri XIV graece. cum versione latina et adnotamentis selectis Claudii Dausqueii curante Io. Cornelio de Pauw, qui suas etiam emendationes addidit L. Batt.* 1734, 8. *mai.* Dieser Herausgeber fand viele Gegner, den schärfsten an *Dorville: Vannus critica in inanes I. Corn. Pavonis paleas, Amst.* 1737. 8.

Die Hauptausgabe veranstaltete *Th. Chr. Tychsen: Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV. Nunc primum ad librorum Mss. fidem et virorum doctt. coniecturas rec., rest.*

Digitized by Google

rest. et suppl. Acc. Obs. Heynii. Tom. I. 8 *mai. Biponti* 1807, nachdem er 1783 eine *Commentatio de Quinti Smyrnaei Paralipomenis Homeri* vorangeschickt und dazu 8 *codices* genau verglichen hatte. Zusammen mit Tryphiodor, Tzetzes und Coluthus erschien Quintus bei Tauchnitz Leipz. (1825) 1829. Von nicht geringer Bedeutung ist die Ausgabe von Lehrs in der *Scriptorum graecorum bibliotheca. Vol. VII Parisiis* 1840 zusammen mit Hesiodus, Apollonius, Musäus, Coluthus, Tryphiodor und Tzetzes. Der Text weicht in vielen Stellen von Tychsen ab, die bis 1840 gegebenen kritischen Beiträge sind alle genau berücksichtigt.

Sehr verdient haben sich um Quintus gemacht: Glasewald: *Collectanea in Quinti Sm Paralipp. Viteberg* 1817. C. L. Struve: Gramm. und krit. Bemerkungen zum Quintus Smyrnäus. Vier Schulprogramme Königsberg. *Jac. Th. Struve: Emendationes et observationes in Quinti Sm. Posthomerica.* 8 *maj.* Petersb. 1813. Bonitz: *Symbolae criticae in Quintum Smyrnaeum.* Lehrs in seinen *quaestiones epicae.* Vor allen aber sind die kritischen Bemerkungen von Spitzner und Köchly von unschätzbarem Werthe, und es ist zu bedauern, dass der mit dem Quintus so vertraute Köchly seine beabsichtigte Ausgabe noch nicht veranstaltet hat. Das Werk von Spitzner ist: *Observationes criticae et grammaticae in Quinti Smyrnaei Posthomerica. Lips.* 1839 *(XI, 343 pag.)*, das von Köchly besonders: *De lacunis in Q. Smyrnaeo quaestio.* Progr. der Kreuzschule zu Dresden. 1843. Vieles in Beziehung auf Versbau befindet sich in *Hermanni Orphica*, bei Wernicke zum Tryphiodor und bei Spitzner *de versu Graecorum heroico.*

Eine vollständige deutsche Uebersetzung ist noch nicht vorhanden. Pfarrius hat im Progr. Saarbr. 1830 *Lib. I. v.* 1 — 395 und sodann *v.* 494 — 675 ins Deutsche übertragen. So hat auch Platz eine Probe einer Uebers. (7tes Buch, 673 Verse) im Programm Werthheim 1835 gegeben.

Ins Französische ist Quintus übers. von Fr. v. Tourlet 1800 und ins Ital. von Bern. Baldi Flor. 1824.

Vorliegende Übersetzung soll ebenfalls nur eine Probe sein. Bleibt dem Verfasser Zeit genug von seinen anderweitigen Arbeiten, so soll eine vollständige Übersetzung von ihm in baldiger Zeit erscheinen, so wie von ihm ebenfalls eine neue Ausgabe des Quintus selbst vorbereitet wird.

Digitized by Google

Erster Gesang.

Hektor ist von dem Achilleus erschlagen und sein Leichnam verbrannt. Von Furcht vor dem mächtigen Helden ergriffen, wagen sich die trauernden Troer nicht aus den Mauern der Stadt heraus. Da naht die schöne Penthesileia, Königin der Amazonen, mit noch zwölf Jungfrauen, vom Thermodon, einem Flusse in Pontus, heran, um gegen die Griechen zu kämpfen. Sie hatte ihre Schwester Hippolyte auf der Jagd unversehens durch einen Jagdspiess ermordet und suchte deshalb durch den Kampf die sie verfolgenden Furien zu sühnen. Freude erfüllt die Troer, denn Penthesileia verhiess, den Peliden zu erlegen und die Schiffe der Argeier zu verbrennen. Trotz der Warnung der Andromache rüstet sie sich, besonders gereizt durch einen Traum, in welchem ihr Vater sie zum Kampfe ermuntert. An der Spitze des troischen Heeres zieht sie den Griechen entgegen. Der Kampf beginnt. Viele fallen auf beiden Seiten, die Griechen fliehen, und Penthesileia schickt sich an, die Schiffe in Brand zu stecken; da vernimmt Aias, der mit Achilleus am Grabe des Patroklos beschäftigt ist, ohne von dem Kampfe etwas zu ahnen, das Kriegsgetümmel. Sie legen beide die glänzende Rüstung an und eilen in das dichteste Gewühl. Penthesileia geht ihnen entgegen; sie trifft den Schild des Achilleus, doch der Wurfspiess prallt zurück; da schleudert sie einen zweiten auf Aias, aber auch dieser durchbricht nicht die silberne Schiene desselben. Ohne auf sie zu achten, eilt Aias unter die Troer, dem Achilleus den Kampf mit der Tochter des Ares überlassend. Erzürnt, dass sie, ein Weib, es wage, mit dem Stärksten unter den Heroen auf der Erde zu streiten, stösst Achilleus seine Lanze, ein Werk des Cheiron, ihr in die rechte Brust, dass das Beil ihrer Hand entsinkt. Da sie dennoch versucht gegen ihn zu kämpfen, durchbohrt er sie selbst und das Ross. Bei ihrem Falle fliehen die Troer aus der Schlacht und eilen der Stadt zu. Als aber Achilleus der Gefallenen den Helm abreisst, erstaunen er und die Griechen über die Schönheit derselben, und er bedauert schmerzlich, sie gemordet und nicht nach Phthia geführt zu haben. Ares, betrübt über den Tod der Tochter, kommt nach dem Ida und will Rache nehmen, aber er wird durch Zeus Blitze zurückgehalten. Thersites macht dem Achilleus darüber Vorwürfe, dass er über seine That Schmerz empfinde. Nichts, sagt er, ist für die Menschen verderblicher, als von der Liebe ergriffen zu werden; sie raubt ihnen den Verstand und macht sie weibisch; nur der, welcher Mühe und Arbeit scheut, verbinde sich mit einem Weibe. Darüber ergrimmt Achilleus und gibt ihm einen Schlag mit der Faust, so dass ihm alle Zähne herausfallen, und er todt zu Boden sinkt, zur grossen Freude der Achaier. Diomedes allein ist über diese That des Achilleus erbittert, da Thersites sein Verwandter ist, und will gegen ihn sich erheben, wird aber von den Achaiern zurückgehalten. Penthesileia wird mit ihrer Rüstung dem Priamos zurückgegeben und auf einem grossen Scheiterhaufen vor der Stadt verbrannt. Nachdem von beiden Theilen die Todten bestattet sind, auch Thersites, dieser aber fern von den übrigen, begeben sich die Griechen zu den Schiffen. Achilleus geht mit den andern Fürsten ins Zelt des Agamemnon, wo sie sich des Mahles bis zum kommenden Tage erfreuen.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Freude herrscht im Lager der Griechen, Betrübnis in dem der Troer; denn diese fürchten, Achilleus möchte über die hohen Mauern steigen und Alles vernichten. Thymoitea räth, die Flucht zu ergreifen und die Stadt den Argelern zu überlassen. Priamus aber bittet auszuharren, da Memnon, König der Aithiopen, ihm Hilfe verheissen habe und nicht mehr fern sein könne. Dagegen räth Polydamas, die Helena auszuliefern, worüber Paris erzürnt den Polydamas der Feighelt beschuldigt. Nun naht Memnon, Sohn der Eos, mit dem aithiopischen Heere. Freude erfüllt die Troer. Ein Festmahl wird veranstaltet, bei welchem Memnon von seinen Thaten erzählt. Zeus aber versammelt die Göttter und verbietet ihnen, ihn selbst mit Bitten zu belästigen, da das Schicksal höher stehe als er. Am folgenden Tage beginnt der Kampf von Neuem. Nachdem Memnon mehrere getödtet, ermordet er den Sohn des Nestor, Antilochos. Der bekümmerte Vater treibt die Griechen an, gegen Memnon zu streiten. Keiner aber vermag ihn zu erlegen. Ja Nestor, welcher allein sich ihm entgegenstellt, wäre gefallen; aber Memnon will nicht gegen einen Greis kämpfen und fordert ihn darum auf, das Schlachtfeld zu verlassen. Er treibt die Griechen bis zum Ufer des Hellespontos, überall Verderben bringend. Nestor fleht den Achilleus, der unter den Troern wüthet, um Hilfe an. Dieser eilt herbei, und ein harter Zweikampf beginnt zwischen den Helden, welche sich beide verwunden. Das Getöse der Waffen dringt zum Sitze der Götter, und diese schauen selbst dem Kampfe zu. Endlich fällt Memnon und die Erde erbebt unter seinem Falle. Eos seufzt und hüllt die Erde in Nebel. Die Winde tragen auf ihren Befehl den Gefallenen hinweg. Die zur Erde fallenden Blutstropfen sammelten die Götter und liessen aus ihnen den Fluss Paphlagonios entstehen, welcher am Todestage des Helden jedesmal von Blut fliesst. Die Aithiopen, in Wolken gehüllt, begleiteten den Leichnam, der in einen Hain am Flusse Aisepos gebracht wurde. Eos steigt mit den Horen und Pleiaden vom Himmel zur Erde, um ihn zu beweinen; auch die Nacht trauert und verhüllt den Himmel. Eos will nicht wieder zum Olympos zurückkehren; aber Zeus erzürnt, sendet Donner und erschüttert die Erde, so dass sie mit Furcht erfüllt wird. Die Aithiopen bestatten den Leichnam und werden von der Eos in Vögel, Memnonea, verwandelt, welche jährlich zum Grabhügel ihres Königs kommen und sich gegenseitig zerfleischen, bis einer fällt. Eos kehrt darauf mit den Horen zum Sitze des Zeus zurück.

Dritter Gesang.

Als die Strahlen der glänzend thronenden Eos erschienen,
Da erst trugen sie hin zu den Schiffen Antilochos Leichnam,
Sie, die Pylischen Helden, den hohen Gebieter bewelnend,
Und bestatteten ihn am Ufer des Hellespontos,
Tief in dem Herzen betrübt; es jammerten rings der Argeier
Wackere Söhne: denn alle, welche den Nestor verehrten,
Füllte unnennbarer Kummer; doch er verzagte nicht gänzlich.
Denn ein Zeichen des klugen Mannes ist Schmerz zu ertragen
Muthiges Sinnes, und nimmer bestürzt im Leid zu verzagen.
Und des Peleus Sohn, ergrimmt um seinen Gefährten,
Rüstete gegen die Troer sich fürchterlich; aber auch diese
Stürzen, obgleich sie die Lanze des tapfern Achilleus befürchten,
Aus dem Thore hervor voll Eifer, es hatten die Keren
Zuversicht ihren Herzen verliehn. Denn viele noch sollten
Steigen zum Hades hinab, aus dem keine Rückkehr zu hoffen,
Durch die tapfere Hand des Aiakiden, doch selber
Sollte auch er dem Tode erliegen bei Priamos Feste:
Hurtig versammelten sich nach einem Orte von rings her
Viele der troischen Völker und viele der muthigen Griechen,
Voller Begier zum Getümmel des wild aufregenden Krieges.
Aber des Peleus Sohn, er streckte unter den Feinden
Viele dahin; die Nahrung spriessende Erde vom Blute
Färbte sich ganz, es wurden gehemmt von den Todten die Fluthen
Xanthos' und des Simois; es folgte verheerend Achilleus
Bis zu den Mauern hinan, da Furcht die Völker ergriffen.
Alle hätt' er vernichtet, er hätte die Thore zerschmettert,
Aus den Angeln gehoben, er hätte die Riegel zerbrochen,
Schräg dagegen gestemmt, er hätte die Griechen geführet
In des Priamos Feste, vernichtet die glücklichen Mauern,
Wenn nicht Phoibos in seinem Gemüth ihm heftig gezürnet,
Als er die zahllosen Schaaren der Hingestreckten erblickte.
Schnell vom Olympos enteilt er, dem wilden Thiere vergleichbar,
Um die Schultern den Köcher und unheilbare Geschosse.
Stand gegenüber dem Enkel des Aiakos, und es ertönten
Um ihn laut der Köcher und Bogen; es leuchtete heftig
Feuer ihm aus den Augen, die Erde erhebte ihn Füssen.
Fürchterlich schrie der Gott, der gewaltige, um den Achilleus
Aus dem Kampfe zu wenden, erschreckt durch die ungeheure
Stimme Apolls, und um die Troianer vom Tode zu retten:

---

v. 31. ἄστεα φῶτα, so noch v. 607. 673. 715 *cf. Spitzner l. l. pag.* 7.

Lass ab, Pelens Sohn, von den Troern jetzt, denn es geziemt nicht,
Gegen die Feinde verderbliche Arme noch so zu erheben,
Dass von den Himmelsbewohnern nicht einer dir Unglück bereite!
Also der Gott; jener er fürchtete nicht des Unsterblichen Stimme,
Denn es umschwebten ihn schon die unerbittlichen Keren.
Deshalb achtet' er nicht auf den Gott; laut rief er dagegen:
Phoibos, warum mit den Göttern, da ich es nicht wünsche, zu kämpfen
Treibst du mich an, und stehest noch bei den stolzen Troianern?
Denn schon vorher hast du vom Kampfe mich abgewendet,
Täuschend mich, als du des Priamos Sohn ans seinem Verderben
Rettetest, laut aber rühmten sich des in der Burg die Troianer.
Aber nun weiche zurücke, und hin zu dem Sitze der Götter
Eile du, dass ich nicht treffe dich jetzt, auch wenn du unsterblich.
Dies gesagt verliess er den Göttlichen, gieng zu den Troern,
Welche noch jetzt hinflohen gedrängt vor den Thoren der Feste,
Und er trieb sie weiter; doch jener entbrannte im Herzen,
Phoibos, er redete also zu seinem erzürnten Gemüthe:
Götter! ach, wie er da raset in seinem Geiste, doch nimmer
Wird ihn des Kronos Sohn selbst retten jetzt, auch nicht ein andrer,
Ihn, der tollkühn handelt, und immer den Göttern entgegen.
Also der Gott, und den Blicken entschwand er, von Wolken umgeben.
Und in Dunkel gehüllt entsendet den traurigen Pfeil er.
Schnell an dem Knöchel verwundet den Helden er. Trauer erfüllte
Eiligst das wackere Herz. Einem Thurme gleich stürzte er nieder,
Den des Typhons Gewalt mit unterirdischem Wirbel
Aus der Tiefe gehoben, es krachte gewaltig die Erde.
So sank nieder zur Erde die schöne Gestalt des Achillens.
Ringsum schauete er und mörderisch schrie er laut weithin:
Wer nur entsandte so eben den schrecklichen Pfeil mir verborgen?
Gegenüber erscheine' er, und trete mir offen entgegen,
Dass ihm das schwarze Blut und die Eingeweide entrissen
Werden durch unseren Speer, und er selbst zum Hades gelange.
Wahrlich ich weiss, dass keiner im Stande ist, wenn er sich nahet,
Mich im Kampf zu bezwingen von allen Helden der Erde.
Selbst wenn unerschütterten Muth im Herzen er hegte,
Ja, unerschütterten Muth, und wäre er selber von Eisen.
Aber es lauern im Stillen stets auf die Feigen den Stärkern;
Tret' er mir doch gegenüber, selbst wenn es einer der Götter,
Welcher den Danaern zürnt, doch es sagt mir das Herz in dem Busen,

---

v. 49. ἔτλαφες st. ἔτλαχες. v. 57. *Spitzn.* ἀπὸ φρ. st. ἀὶ. v. 67. nach *Sp.* Emendat. ἀλλὰ καὶ μαχέσ' ἐμέλλε. v. 69. στέτα st. τλῆτω.

Dass Apollo es ist, gehüllt in verderbliches Dunkel.
Denn es sagte mir früher die theure Mutter, ich würde
Durch die verderblichen Pfeile desselben einst niedersinken
An dem westlichen Thore; das war nicht ohne Bedeutung.
Sprach's und riss das Todesgeschoss mit kräftigen Händen
Aus der unheilbaren Wunde heraus, dem Bedrängten entströmte
Blut im heftigen Sturz, der Tod bezwang ihm die Seele.
Heftig entbrannt warf hin er den Pfeil; ihn trugen die Lüfte
Eiligst gekommen von dannen und reichten ihn dar dem Apollon,
Der Zeus' heilige Fluren betreten. Nimmer geziemt sich's,
Dass ein unsterblich Geschoss von Götterhand gehe verloren.
Jener ergriff's und eilte sogleich zum hohen Olympos
Zu der Versammlung der anderen Götter hin, wo sie gewöhnlich
Alle zusammen sich fanden, zu schaun auf die Kämpfe der Helden.
Ein Theil wünschte von Herzen, den Troern Ruhm zu verleihen,
Andre aber den Griechen, und so verschiedenes Sinnes
Schauten sie auf die Sieger im Kampf und auf die Gefall'nen.
Doch so wie jenen bemerkte des Zeus verständige Gattin,
Liess sie heftig ihn an, mit herzzerreissenden Worten:
Phoibos, wie konntest du heute so Frevelhaftes beginnen,
Jener Ehe vergessend, zu der wir Unsterbliche selber
Führten den Peleus hin, den Göttergleichen? du sangest
Mitten unter den Gästen, wie Thetis mit glänzenden Füssen
Peleus wählte zur Gattin, nachdem sie dem Meere entstiegen.
Und beim Saitenspiele, da nahten in dichtem Gedränge
Thiere der Länder und Lüfte und hoch sich erhebende Berge,
Flüsse sogar, es kamen die tief beschatteten Wälder.
Aber vergessen ist dies, und Unbarmherziges thatst du,
Mordend den göttlichen Helden, den einst, mit den anderen Göttern
Nektar spendend beim Mahl, als Sohn geboren du wünschtest
Von der Thetis dem Gatten. Du hast des Wunsches vergessen,
Da du Laomedons Volk, des mächtigen, Hilfe gewährest,
Wo du die Heerden geweidet; es kränkte dich, der du unsterblich,
Er, ein sterblicher Mensch, und du, bethörtes Sinnes,
Hilfe gewährst du den Troern, vergessend ganz, was du erduldet.
Grausamer, aber du kennst in deinem verworfenen Herzen
Weder, wer gottloses Sinns und werth, viel Leiden zu tragen,
Noch wen die Götter verehren auf Erden; wahrlich, Achilleus
War uns freundlich gesinnt und war von unserm Geschlechte.
Doch ich glaube, es wird den Troianern kein nichtiges Spiel sein,
Wenn auch des Aiakos Enkel gefallen ist; denn es wird nahen
Eiligst von Skyros her sein Sohn zum harten Getümmel,

Ein gewaltiger Schutz den Danaern, ähnlich an Stärke
Seinem Erzeuger, und vielen der Feinde wird Unheil er bringen.
Aber nicht liegen die Troer am Herzen dir, nein, den Achilleus
Hassest du wegen des Muthes, er war von den Menschen der Stärkste.
Thörichter, was für Blicke wirst du zu der Nereïne
Richten, wenn unter den Göttern zu Zens Palaste sie wandelt,
Die dich früher verehrte, als ihren Sohn dich erschaute?
Sprach's, es zürnete sehr dem mächtigen Sohn des Kroniden
Here, im Herzen betrübt; und nichts erwiederte jener.
Denn er scheute die Gattin von seinem allmächtigen Vater.
Und die Augen vermochte er nicht nach ihr zu erheben,
Sondern fern von den Göttern, den ewig wandelnden, sass er
Niedergeschlagenes Blicks; denn heftig zürnten ihm alle
Götter im hohen Olympos, soviel den Danaern günstig.
Doch die, welche verlangten, dass Ruhm den Troern erwachse,
Rühmten ihn alle zusammen, frohlockend in ihrem Gemüthe
Still vor Here, denn ihr gegenüber fürchteten alle
Himmelsbewohner den Zorn. Doch jener tobte noch immer,
Pelens Sohn, denn es kochte in seinen gewaltigen Gliedern
Noch das dunkele Blut, er hatte Verlangen zu kämpfen.
Aber es wagte nicht unter den Troern sich Einer zu nahen,
Als er gefallen, sie standen von Weitem, so wie in der Waldung
Stehen die Leute, noch fürchtend den Löwen, welchen der Jäger
Hat erlegt; der aber, im Herzen vom Spiesse getroffen,
Ist seiner Stärke bewusst, und zornig rollen die Augen,
Knirschend in schrecklicher Wuth mit seinen gewaltigen Zähnen.
Also erregten der Zorn und die Unheil bringende Lanze
Heftig den Geist des Peliden, bezwungen vom Pfeile des Gottes.
Aber auch dennoch sprang er empor und lief auf die Feinde,
Schwang den mächtigen Speer, durchbohrte den Held Orythaon,
Hektors wackern Gefährten, er sandte den Spiess in die Schläfe;
Denn nicht hielt der Helm ihn zurück, wie sehr er es wünschte,
Sondern durchdrang ihn sogleich, und kam bis tief in den Schädel,
In den Sitz des Gehirns, es entschwand der männliche Geist ihm.
Und den Hipponoos traf er, die Augenbrauen zerschmetternd,
Bis in die Tiefe des Auges, es fiel die Pupille zur Erde
Von dem Gesicht, die Seele entschwebte zum Hades hinunter.
Auch des Alkithoos Wange durchbohrt' er darauf mit der Lanze,
Raubte die Zunge ihm gänzlich; der sank auf den Boden danieder,

---

v. 159. ἥρως γαίης.

Hauchend aus, durch's Ohr erschien dann wieder die Spitze.
Diese ermordete alle, so wie sie entgegen ihm traten,
Peleus Sohn; noch viele der andern entsandt' er zum Hades
Auf der Flucht, denn es kochte das Blut in dem wackeren Herzen.
Aber sobald ihm die Glieder erstarrt, und der Geist ihm entschwebte,
Stand er, gestützt auf die eschene Lanze. Es flohen die Feinde
Alle zusammen, sich fürchtend, doch er rief solches zu ihnen:
O ihr feigen Troianer und Dardaner, auch wenn ich sterbe,
Sollt ihr dem unerbittlichen Speer nicht entrinnen, nein alle
Werdet ihr unserer Rache das schreckliche Ende bezahlen.
Also er. Als sie es hörten, erschraken sie, wie im Gebirge
Vor dem brüllenden Löwen die jungen Hirsche erzittern,
Voller Furcht, sie entfliehn dem gewaltigen; also die Völker
Rossetummelnder Troer und auch der fremden Genossen
Zitterten sehr vor dem letzten Geschrei des starken Achilleus.
Unverwundet noch wähnten sie ihn: doch wollte das Schicksal,
Dass er, am kühnen Sinn und den kräftigen Gliedern gelähmet,
Neben die Leichen fiel, einem hohen Berge vergleichbar.
Unter ihm bebte die Erde, es krachten entsetzlich die Waffen,
Als hinsank der erhabne Pelide. Es zitterten jene,
Heftig in ihrem Gemüthe, als ihren Feind sie erblickten.
Wie vor dem blutigen Raubthier die Heerde erzittert, nachdem es
Muthige Jäger erlegt, sie sehen es alle am Stalle
Hingestreckt, doch wagen sie nicht ihm nahe zu kommen,
Sondern sie schaudern vor ihm, dem todten, als wenn es am Leben;
Also scheuten die Troer den hingestreckten Achilleus.
Dennoch aber ermuthigte Paris das Heer zu dem Kampfe
Laut, denn er freute sich sehr in dem Herzen, er glaubte, dass nunmehr
Von dem blutigen Kriege zurückstehn würden die Griechen,
Da der Pelide gefallen: er war ja die Stütze derselben.
Freunde, o wenn ihr in Wahrheit mir beisteht, freundliches Sinnes,
Mögen wir heute noch sterben, von jenen Argeiern bezwungen.
Oder wir wollen, das Leben gerettet, nach Ilion schleifen
Mit des Hektors Rossen den niedergesunknen Peliden,
Die zum Schlachtengetümmel, nachdem mein Bruder gefallen,
Tief bekümmert mich führen, nach ihrem Gebieter verlangend.
Wenn wir unseren Feind, den Achilleus, jenen entreissen.

Werden

---

v. 160. st. ἀμπνείων ist zu lesen ἐκπνείων, da ἀναπνέω bei Quintus gewöhnlich *spirare* oder häufiger *respirare* bedeutet. Hier aber kann nicht die Rede davon sein, dass er wieder Athem geschöpft habe. *vid. Spitzner* zu dieser Stelle. v. 190. ἀνηγοίτ'.

Digitized by Google

Werden wir grosse Ehre den Rossen bereiten, ja selber
Ihm dem Hektor, wenn irgend ein Sinn den Menschen im Hades
Oder ein billiges Recht ist; Böses ersann er den Troern.
Und die troischen Frauen mit lautem Jubel im Herzen
Werden dann in der Stadt um ihn sich drängen, wie wilde
Panther voll Zorn ob der Jungen, und wie die weiblichen Löwen
Um den geübten Mann, den wohl erfahrenen Jäger.
Also werden die Frauen aus Ilion um den gefall'nen
Feind in Schaaren sich sammeln, von heftigem Zorne ergriffen;
Diese in Wuth entbrannt um die Eltern, und jen' um die Gatten,
Diese der Söhne wegen, und die um die theuren Geschwister.
Doch am meisten wird freuen mein Vater sich, wie auch die Greise
Alle die, welch' in der Burg unwillig das Alter zurückhält.
Und wenn zu den Mauern wir heute ihn hingezogen,
Geben wir ihn zum Frasse den hochaufschwebenden Vögeln.
Also er. Jene jedoch, die früher so sehr ihn gefürchtet,
Traten nun eiligst herum um den Körper des hohen Peliden,
Glaukos und Aineias, Agenor mit wackerem Muthe,
Und die anderen Helden des traurigen Schlachtgetümmels,
Fortzuschleppen bemüht zu Ilions heiliger Feste.
Aias aber verliess ihn nicht, der den Göttern vergleichbar.
Eiligst stellt' er sich vor und trieb mit der mächtigen Lanze
Alle vom Leichnam hinfort, sie aber schrieen ohn' Ende,
Griffen ihn an, ringa um ihn geschaart und immer dichter
Drangen sie auf ihn ein, wie die lang gerüsselten Bienen,
Welche um ihren Korb in zahlloser Menge sich sammeln,
Abzuwehren den Mann, der aber, nicht achtend des Schwarmes,
Schneidet das honigfarbene Wachs, sie werden geängstigt
Von der Gewalt des Rauchs und des Mannes, aber nicht minder
Stürmen sie an: doch jener, er achtet sehr wenig derselben.
So auch achtete Aias durchaus nicht, die ihn bekämpften,
Sondern erlegte den ersten, den über der Brust er getroffen,
Ihn den Maioniden Agelaos, ferner den Thestor,
Streckte Arkythoos nieder, Agestratos und Aganippos,
Zoros auch und Niasos, den weitberühmten Erymas,
Welcher aus Lykien kam, geführt vom wackeren Glaukos.
Aus Melanippion war er dem hohen, dem Sitze Athenes,
An dem Massikytos liegt's, ganz nah Chelidoniens Spitze,
Welche so sehr befürchten die ängstlichen Schiffer im Meere,
Wann um die zackigen Klippen herum sie lenken die Schiffe.

---

v. 210. εἰρύσσομεν st. εἰρύσσαντες.

Als er niedergesunken, erschaudert' Hippolochos' wackrer
Sohn in seinem Gemüthe, er war sein treuer Gefährte.
Schnell erstrebt er den Aias, er trifft den mit Häuten von Rindern
Reichlich bedeckten Schild, doch nicht verletzt er den Körper.
Denn ihn schützten die Felle und unter dem Schilde der Panzer,
Welcher ihm rings um die unermüdlichen Glieder gefügt war.
Glaukos aber entfernte sich nicht vom verderblichen Kampfe,
Voller Begier, den Aias, den Aiakiden, zu tödten.
Prahlend droht' er ihm heftig im unverständigen Geiste:
Aias, es sagen die Leute, du seist unter allen Argeiern
Hochberühmt, ja immer gedenken sie deiner im Stolze
Ueber die Massen, sowie des erprobten Achilleus, dem heute
Ich dich selber hinzugesellen werde im Tode.
Also sprach er vergebliche Worte, er wusste nicht, wahrlich,
Welchem vortrefflichen Manne entgegen die Lanze er führte.
Ihn von unten anblickend begann der muthige Aias:
Armer, weisst du denn nicht, wieviel dich Hektor im Kriege
Weit übertroffen? und dennoch entfloh er der Kraft und dem Speere,
Wann ich erschien; denn er einigte hohen Verstand mit der Stärke.
Aber dein Sinn strebt hin zu der Unterwelt, der du es wagest,
Mit mir den Kampf zu bestehn, da ich dir weit überlegen.
Denn nicht kannst du dich rühmen, zu sein der Gastfreund des Vaters,
Auch beschwichtigst du nicht mit Geschenken mich, dass ich vielleicht wohl
Stände vom Kampfe zurück, wie Tydeus Sohn, der Gewalt'ge.
Sondern, wenn du auch jenem entronnen bist, nimmer entlass' ich
Dich lebendig vom Kampfe zurück zu den Deinen entkommen.
Oder vertrauest du Andern im Kampfgewühl, welche, dir folgend,
Unbedeutenden Fliegen vergleichbar, hier umschwärmen
Ihn, den todten Achill, den Untadligen? Wahrlich auch jenen
Werd' ich im Kampfe den Tod und die finsteren Keren bereiten.
Sprach's und wandte sich hin zu den Troern, gleichwie ein Löwe
Auf die Hunde des Jägers durch lange Schluchten und Waldung.
Viele streckte er nieder, die Ruhm zu erwerben gedachten,
Troer und Lykier, beides; die Völker zitterten ringsum,
Gleich den Fischen im Meere, sobald der entsetzliche Haifisch,
Oder der grosse Delphin der tiefen Fluthen herannaht;
Also scheuten die Troer die Kraft des Telamoniden,
Der nicht ruhend zum Kampfe hinstürmte; aber auch dennoch
Kämpften sie um des Achilleus Leiche von jeglicher Seite.
Zahllos sanken sie hin, sowie um den Löwen die Säue

v. 261. St. der *vulg.* οὐ τί τ' ἔγωγε zu lesen: οὔ τ' ἔτ' ἔγωγε. *Sp. l. l. p.* 16.

Digitized by Google

Stürzen. Ein unheilbringender Kampf erhob sich bei ihnen.
Dort nun streckte danieder Hippolochos' Sohn, den Erprobten,
Aias voll starkes Muths, und rücklings bei dem Achilleus
Sank er dahin; wie auf den Bergen ein Zweig um die Eiche,
Also fiel er dicht neben Achilleus, bezwungen vom Speere,
Leblos; aber um ihn bemühte sich des Anchises
Allgewaltiger Sohn; mit kampfbegierigen Freunden
Schleppt' er ihn zu den Troianern, nach Ilions heiliger Feste
Gab er ihn hinzubringen den tiefbekümmerten Freunden
Selbst noch kämpfte er um den Peliden, jedoch mit der Lanze
Traf ihn der wackere Aias dicht über dem Handgelenke
An dem rechten Arm, er aber entzog sich in Eile
Aus dem verderblichen Kampfe und gieng alsbald in die Feste.
Und um ihn beschäftigten sich verständige Aerzte,
Die von der Wunde das Blut entfernten, ferner noch vielen
Thaten, was der Verwundeten heftige Schmerzen besänftigt.
Aias kämpfte noch immer, dem leuchtenden Blitze vergleichbar,
Mordend nach allen Seiten, sein Geist war heftig erreget,
Denn er war tief betrübt um den hingesunkenen Vetter.
Neben ihm stritt der untadlige Sohn des weisen Laertes
Heftig gegen die Feinde, es fürchteten sehr ihn die Völker,
Der den schnellen Peisandros mordete und den Areios,
Mainalos' Sohn, er wohnte im weitberühmten Abydos.
Neben ihm fiel der hohe Atymnios, welchen die Nymphe
Pegasis, schön gelockt, dem Emalion hatte geboren
An des Granikos strömenden Fluthen. Diesem zur Seite
Warf er des Proteus Sohn, Oresbios, der in dem Thale
Wohnte des hochaufstrebenden Ida, nimmer empfieng ihn
Wieder zur Heimath die Mutter, die herrliche Panakeia,
Sondern er fiel durch den Arm des Odysseus, welcher noch vieler
Andrer Seelen entsandte vom wüthenden Speere getroffen.
Wen er fand bei dem Leichnam, den tödtet' er. Aber es traf ihn
Selber ins rechte Knie mit der Lanze des kriegeserfahr'nen
Megakles Sohn, Alkon, es quoll um die glänzende Schiene
Dunkeles Blut ihm hervor; doch achtet' er nicht auf die Wunde,
Sondern sogleich schuf Böses dem Feinde er, denn er verwundet'
Ihn, der begierig des Kampfs, durch den Schild hindurch mit der Lanze,
Und er stiess ihn mit grosser Gewalt und mit kräftigem Arme
Rücklings nieder zur Erde, rings rauschten umher ihm die Waffen,
Als in den Staub er stürzte; es färbte mit purpurnem Blute
Um die Glieder der Panzer sich an. Aus dem Körper und Schilde
Riss er heraus die tödtliche Lanze; es folgte dem Stahle

Aus den Gliedern der Geist, und das göttliche Leben verliess ihn.
Dessen Gefährten verfolgte, wiewohl verwundet, Odysseus,
Und er ruhete nicht vom Kampfe. Also die andern
Danaer all' insgesammt, sie stritten mit glänzendem Eifer
Um den erhabnen Achilleus, viele der Feinde durchbohrten
Sie in grosser Begierde mit wohlgeglätteten Speeren.
Gleich wie der Wind die leichteren Blätter am Boden zerstiebet,
Wenn er mit Kraft einbricht in die dicht belaubeten Wälder
Bei des Jahres Beginn, sobald der Winter entschwunden,
Also sanken sie nieder vom Speer unermüdeter Griechen.
Denn es lag allen am Herzen der Tod des hohen Achilleus,
Schrecklich aber dem tapferen Aias, darum noch immer
Mordet' er unter den Troern, dem bösen Geschicke vergleichbar.
Paris spannte den Bogen auf ihn; doch schnell ihn bemerkend
Schleudert' er ihm an den Kopf einen Feldstein, und es zerschellte
Ihm den buschigen Helm der Todesstein, aber es kam Nacht
Ueber ihn, als er hinsank in den Staub, es nutzten die Pfeile
Wenig ihm, wie er gewünscht, sie flogen nun hierhin und dorthin
Weit in den Staub, es lag der leere Köcher daneben,
Und es entfiel ihm der Bogen; die Freunde aber entführten
Ihn mit den Pferden des Hektor geraubt zur Troischen Feste.
Wenig athmete er und stöhnte beklommenes Herzens.
Nicht vergassen die Waffen des Herren sie, sondern sie trugen
Aus dem Getümmel hinfort und brachten sie ihrem Gebieter.
Aias rief mit gewaltiger Stimme zu ihm dem Erzürnten:
Hund, wie bist du der starken Gewalt des Todes entronnen
Heute hier; aber es soll dir der letzte Tag bald erscheinen,
Sei's durch die Hand von einem Argeier, oder durch meine.
Doch die Seele bekümmert jetzt Anderes, wie ich Achilleus'
Leichnam aus der verderblichen Schlacht den Danaern rette.
Also er, und den Feinden bereitet er hartes Verderben,
Welche bis jetzt noch kämpften rings um des Achilleus Leichnam.
Aber sobald sie sahen durch seine gewaltigen Arme
Viele den Geist aufgeben, erschraken sie, blieben nicht länger;
Schüchternen Geiern glichen sie sämmtlich, welche der Adler.
Unter den Vögeln der schönste, in Schrecken setzt, wenn auf den Bergen
Lämmer sie noch zerfleischen, die von den Wölfen gemordet.
So zerstreute sie hierhin und dorthin der muthige Aias
Schnell durch Steine hinweg, durchs Schwert und die Kraft seiner Arme.
Jene, von Schrecken ergriffen, entflohen dem heftigen Kampfe

v. 340. ἀμπέσοντα st. ἐμπέσοντα.

All' insgesammt den Staaren vergleichbar, welche der Habicht
Feindlich gesinnt verfolgt; in Schaaren gedrängt an einander
Schwirren sie eiligst fort, das grause Verderben vermeidend.
So entflohen auch jene der Schlacht zu Priamos' Feste,
Von unrühmlicher Flucht im Herzen kläglich ergriffen;
Denn sie fürchteten heftig die Stimme des mächtigen Aias,
Der sie verfolgte, die Hände gefärbt mit dem Blute der Männer.
Und er hätte sie wahrlich in Schaaren alle vernichtet,
Wären sie nicht in die offenen Thore der Feste geströmet,
Kaum noch Athem schöpfend, denn Schrecken erfüllte die Seele.
Als er sie eingetrieben, wie bunte Schafe der Schäfer.
Kehrt' er zum Felde zurück, es berührte sein Fuss nicht den Boden,
Ueber Waffen schritt er und Blut und getödtete Körper.
Denn ein unendlicher Haufen bedeckte die weiten Gefilde
Bis zu dem Hellesponte daher vom geräumigen Troia
Todter Männer voll Kraft, soviele das Schicksal ereilet.
Sowie die trockene Saat durch Schnitter daniedergesunken,
Dicht gehäuft, es liegen daselbst die Garben in Menge,
Von den Aehren behastet, es freut sich die Seele des Werkes,
Wenn der Mann es erschaut, der den herrlichen Boden besitzet;
Also lagen ringsher vom bösen Verderben getroffen
Jene, sie dachten nicht mehr des thränenvollen Getümmels,
Hingestreckt: es beraubten die wackeren Söhne Achaia's
Nicht die in Staub und Blut dahingesunkenen Troer,
Eh sie den Flammen vertraut den Peliden, der war eine Stütze
Ihnen gewesen im Kampf, wenn in seiner Kraft er daherschritt.
Deshalb waren die Fürsten, die aus dem Gewühl ihn gezogen,
Um den Gefall'nen eifrig beschäftiget, bis sie ihn tragend
Legten im Zelte danieder, davor den eilenden Schiffen.
Und es jammerten alle, die um ihn sich hatten versammelt,
Tief im Herzen betrübt; er war ja die Kraft der Achaier.
Aber nun lag er im Zelte, nicht mehr der Speere gedenkend,
An dem hohen Gestade des brausenden Hellespontos.
Wie der verwegene Tityos hinsank, als er die Leto,
Welche nach Pytho ging, bestürmte, und ihn erzürnet,
Wenn er auch unbezähmbar, Apollon eiligst bewältigt
Durch die schnellen Geschosse, er lag im schimpflichen Blute
Auf dem weiten Gefilde der Mutter, viel Ellen bedeckend,
Ausgestreckt. Laut jammert sie um den gefallnen Gebornen,
Der den Göttern verhasst, es freut sich die würdige Leto.

---

v. 370. ὣς so *IV*, 95; *VIII*, 32. 75. 222 *Sp.* v. 386. ἴσαν st. ἦσαν.

So war Aiakos' Enkel im Lande der Feinde gefallen,
Freude bringend den Troern, unnennbaren Schmerz den Achaiern,
Und es klagten die Völker, es heulten die Tiefen des Meeres.
Allen war nun der frühere Muth in dem Herzen gebrochen;
Denn sie wähnten, sie würden im Kampfe den Troern erliegen.
Und der geliebten Eltern gedachten sie jetzt bei den Schiffen,
Die sie zu Hause gelassen, der jüngst vermähleten Gatten,
Die vor Jammer hinschwänden auf ihrem einsamen Lager,
Mit den unmündigen Kindern, die theuren Männer erwartend.
Darum stöhnten sie laut, ein Verlangen zu klagen ergriff sie,
Und sie weinten ohn' Ende, sie waren zum sandigen Boden
Auf das Antlitz gesunken, daneben den hohen Peliden,
Und sie entrauften den Häuptern das Haar zusammt mit den Wurzeln,
Und entstellten es ganz, mit reichlichem Staub es bedeckend.
Wie, wenn aus dem Getümmel zur Stadt die Kämpfer gewichen,
Wehgeschrei sich erhebt, es stürmen heran nun die Feinde,
Stecken die Stadt in Brand und morden darauf die Bewohner
Alle zusammt, und rauben von allen Seiten die Güter;
Wahrlich, also erhob sich der Griechen Geheul bei den Schiffen,
Deshalb, weil der Danaer Schutz, des Aiakos Enkel,
Lag bei den Schiffen gemordet, vom göttlichen Pfeile getroffen,
Ares gleich, als die Tochter des allgewaltigen Vaters
Ihn im Gefilde der Troer mit mächtigem Steine getroffen.
Und die Myrmidonen beweinten ohn' Ende Achilleus,
Um den Leichnam gedrängt von ihrem untadligen Herrscher,
Der so gütig gesinnt war, allen ein gleicher Gefährte,
Denn nie zeigte er stolz den Männern sich, nimmer verderblich,
Sondern durch klugen Verstand und durch Kraft erglänzte er immer.
Aias aber vor Allen in tiefem Schmerze erseufzte,
Nach dem geliebten Sohne des Oheims sehnlich verlangend,
Der vom Gotte getroffen; verwundbar war er der Menschen
Keinem, soviel auch wohnen auf weit sich erstreckender Erde.
Ihn im Herzen bejammernd wehklagte der edele Aias,
Als er nun jetzt zu dem Zelt des hingestreckten Peliden
Sich begab, er sank zu ihm hin am Gestade des Meeres,
Weit den Raum bedeckend, und sprach die klagenden Worte:
O Achilleus, du mächtiger Schirm der starken Argeier,
Nieder in Troia sankst du, entfernt vom geräumigen Phthia,
Unvermuthet getroffen von einem verderblichen Pfeile,
Wie ihn im Schlachtgetümmel nur feige Menschen entsenden.
Denn kein Krieger, der kundig, den mächtigen Schild zu führen,
Oder auch auf die Schläfe mit klugem Sinn zu dem Kriege

Weiss den Helm zu setzen, den Speer mit der Faust zu regieren,
Und das Erz auf dem Leibe der Feinde mit Kraft zu durchbohren,
Kämpft von ferne mit Pfeilen, wenn einer zum Kampf heraneilt.
Wäre er dir gegenüber gekommen da, als er getroffen,
445 Wahrlich, nicht ohne Wunden wär' deinem Speer er entronnen.
Aber es hatte wohl Zeus beschlossen, nun Alles zu stürzen,
Und was mühvoll geschehen, uns Alles zunichte zu machen.
Denn er wird den Troianern vielleicht den Sieg der Argeier
Schenken, da solche Stütze er jetzt den Achaiern entrissen.
450 Götter! wie wird im Palaste der greise Peleus ertragen
Solchen Schmerz, der im traurigen Alter ihn jetzo betroffen.
Ach, es wird ihn die Kunde sogleich des Lebens berauben,
Und es wär' ihm das Beste, damit er die Leiden vergässe.
Wenn ihn das traurige Loos des Sohnes zum Tode nicht führet,
455 Ach, elend, in erdrückendem Schmerz wird das Alter ihn treffen,
Sitzend beständig am Heerd, das Leben in Qualen verzehrend,
Peleus, welcher vor Allen so sehr geliebt von den Göttern.
Doch nicht Alles vollenden die Götter den elenden Menschen.
Also, vom Schmerze erfüllt, wehklagte er um den Peliden.
460 Aber auch Phoinix klagte, der Greis, mit lauterer Stimme,
Haltend umfasst die schöne Gestalt des kühnen Peliden;
Jämmerlich rief er, vom Schmerze im klugen Herzen ergriffen:
Theurer Sohn, du erlagst mir, und unvermeidlichen Jammer
Liessest du; hätte mich doch die gelockerte Erde verborgen,
465 Eh ich dein grauses Geschick erschauete; denn es ergriff mich
Nie ein härteres Leiden in meiner bekümmerten Seele;
Auch nicht, als ich die Heimath verliess und die würdigen Eltern,
Eilend zum Peleus hin durch Griechenland, welcher mich aufnahm
Und Geschenke mir reichte, mich über die Doloper setzte.
470 Und in seinem Palaste auf seinen Armen dich tragend
Legt' er dich mir auf den Schoss, mit dringenden Worten gebietend,
Für den Knaben zu sorgen, als wie für das eigene Söhnlein.
Und ich gehorchte, du aber an meiner Brust voller Freude

---

v. 443. ἐπεσσυμένῳ. *Spitzn.* sagt zwar: *At singularis sententiae generali parum concinit.* Der Zusammenhang spricht aber vielmehr dafür, da nur von einer Person die Rede ist, welche nicht in einen offenen Kampf sich will einlassen, sondern heimlich und ungesehen angreift. Gegen einen solchen konnte Achilleus nicht gerüstet sein. Weniger passt das *Adv.* ἐπεσσυμένως oder der *pl.* ἐπεσσυμένοις. v. 452. αὐτή κεν φήμη τάχα θυμὸν st. αὐτῇ σὺν φήμῃ und μεγάθυμον. v. 457. φίλος περιώσιος ἦεν. Bonitz nimmt an den zwei Adjectiven Anstoss und will περιώσιον, was an sich nicht zu verwerfen ist; indessen ist die Aenderung nicht nöthig, da wir φίλος mehr substantivisch und somit concreter auffassen können. Siehe überdies *Obbar.* im Archiv für Philol. u. Pädag. 1829. *I.* S. 147 *ff.* *Schrader* zu *Mus. p.* 236 *seqq.* *Matth. Gr.* §. 444, 3. *Oudend.* zu *Suet. Ner.* 37. v. 467. γεραρούς τε st. ἀγανούς τε.

Digitized by Google

Nanntest mich öfter Papa, noch unverständlich es stammelnd,
Und besprudeltest mir, von kindlichem Sinne geleitet,
Brust und öfter die Kleidung; ich hielt dich aber auf meinen
Armen höchlich erfreut, denn wahrlich, ich hoffte im Herzen
Aufzuerziehn einen Pfleger im Leben und Schutz in dem Alter.
Und es erfüllte sich Alles mir Hoffendem, aber nicht lange.
Denn nun schwandst du hinab zur Finsternis, und meine Seele
Jammert in tiefem Schmerz, mein Herz hat heftig ergriffen
Unaussprechlicher Kummer. O hätt' er mich Armen verzehret,
Ehe es Peleus, der Wackere höret, ja wahrlich, ich glaube,
Unaufhörlich klagt er, sobald er die Kunde erhalten.
Unerträglich wird uns nun deinetwegen der Schmerz sein,
Deinem Vater und mir, wir werden, da du uns entschwunden,
Heftig betrübt bald die Erde nach Zeus unerforschlichem Rathschluss
Mit dem Leben vertauschen; gewiss, es wäre viel besser,
Als noch ferner zu leben, getrennt von unserer Stütze.
Also der Greis, es füllte die Seele unnennbarer Jammer,
Und es klagte mit ihm der Atreide, Thränen vergiessend.
Laut aufseufzend vor Schmerz und tief bekümmert im Herzen:
Peleus Sohn, du erlagst, du Tapferster aller Argeier,
Ach, verwaiset ist jetzt das mächtige Heer der Achaier.
Leichter wird es fürwahr, da du von hinnen geschieden,
Unserem Feind; es brachte dein Tod den Troern viel Freude,
Die dich scheuten vordem, wie den Löwen die farbigen Schafe.
Und sie werden mit Lust an den schnellen Schiffen nun kämpfen.
Vater Zeus, wie kannst du den Menschen durch Worte des Truges
Schmeicheln? du hast mir gewährt, des Königs Priamos Feste
Einst vernichten zu können, nicht thust du, was du versprochen,
Sondern du hast mich gewaltig getäuscht; nun glaube ich nimmer,
Eine Grenze zu setzen dem Krieg, da Achilleus gesunken.
Sprach's von heftigen Schmerzen ergriffen, und um ihn erhoben
Lautes Klagen die Völker, den starken Peliden beweinend.
Auch die Schiffe stimmten mit ein durch dumpfes Gebrause,
Und verworrener Schall erfüllte die schweigenden Lüfte.
Wie wenn die breiten Wogen, vom heftigen Winde erreget
Fern vom Pontos her, zum Ufer werden getrieben,
Schrecklich erbraust's, es bricht sich die Welle am hohen Gestade,
Und weithin erbrüllet das Meer von der heftigen Brandung;
Also erhob sich um ihn das grause Geheul der Argeier,

Die

v. 480. θυμὸν st. πένθος. v. 502. ἀπάφησας st. ἀκάχησας.

Die ohn' Ende beklagten den unerschrocknen Peliden.
Und zu den Klagenden wäre gekommen die dunkele Nacht noch,
515 Hätte nicht Neleus' Sohn sich zu dem Atreiden gewendet,
Nestor, der in der Seele von tiefem Kummer ergriffen,
Und noch gedachte des theuren Antilochos, seines Erzeugten.
Herrscher unter den Griechen, erhabener Fürst, Agamemnon,
Lass doch endlich einmal vom schmerzlichen Jammer uns abstehn
520 Heute noch; denn sonst hemmet fürwahr kein Mann die Achaier,
Sich an dem Weinen zu sättigen, sie, die so lange schon klagen.
Lass uns sofort den gewalt'gen Peliden vom hässlichen Blute
Reinigen, und ein Lager ihm fertigen, denn es geziemt nicht,
Durch ein längeres Zögern die Todten so wenig zu ehren.
525 Also bemerkte zu ihm des Neleus sinniger Sprössling.
Aber jener befahl nun ohne Verzug den Gefährten,
Schnell die Kessel mit kaltem Wasser aufs Feuer zu setzen
Und zu erwärmen, zu baden den Todten, und ihm die Gewande
Anzulegen von Purpur, die Thetis dem Sohne verliehen,
530 Wie er nach Troia gieng; rasch folgten sie ihrem Gebieter.
Als sie mit Eifer nun Alles vollendet, so wie sich's gebühret,
Stellten sie auf in dem Zelt den gefallenen Aiakiden.
Und es bejammerte ihn die sinnige Tritogeneia;
Träufelte auf das Haupt Ambrosia, welche noch lange
535 Soll die Frische des Körpers erhalten dem, welcher gestorben;
Blühend machte sie ihn und einem Lebendigen ähnlich.
Und sie bildet dem Todten die Stirn Entsetzen erregend,
Wie er im Zorne sie hatte, als ihm Patroklos gemordet
War, sein Freund, da schaute er auch mit finsterem Blicke;
540 Hehrer machte sie ihm die Gestalt und herrlich zum Anschaun.
Staunen ergriff die Argeier, als um ihn gedrängt sie erblickten
Peleus' Sohn, dem Lebenden ähnlich, er war auf dem Lager

---

v. 537. Ich habe Bonitz's Leseart beibehalten:

σμερδαλέον δ' ἄρα τεῦξεν ἐπισκύνιον περὶ νεκρῷ,
οἷόν τ' ἀμφ' ἑτάροιο δαϊταμένου Πατρόκλοιο
χωομένῳ ἐπέκειτο κατὰ βλοσυροῖο προσώπου.

da Hermann's Conjectur zu willkührlich erscheint und dadurch wenig gebessert wird. Er will nämlich

σμερδαλέον δ' ἄρ' ἄτυξεν ἐπισκύνιον περὶ πάντας.
οἷόν ὅτ' ἀμφ' ἑτάροιο δαϊκταμένου Πατρόκλοιο
δεινὸν χωομένου βλοσυρῷ ἐπέκειτο προσώπῳ.

Quintus stellt aber hier dar, wie Athene den Leichnam gebildet, und fährt noch 540 fort; nicht aber, welche Einwirkung der Leichnam auf die Umstehenden ausgeübt habe. Auch Spitzner's Conjectur δεῖξεν statt τεῦξεν, *in mortuo truculenta supercilia ostendit*, scheint mit dem Vorhergehenden nicht gut zusammenzuhängen. Schon *Pauw* hat statt der *vulg.* χωομένου gesetzt χωομένῳ, was beizubehalten ist.

Digitized by Google

Ausgestreckt voller Hoheit und schien fürwahr noch zu schlafen.
Um ihn standen die trauernden Frauen, die einstens er selber,
Als er die heilige Lemnos zerstört und das mächtige Thebe,
Eetions in Kilikia Stadt, als Beute genommen,
Klagend standen die um ihn, zerfleischend die blühenden Körper,
Und zerschlugen vor Trauer mit beiden Händen die Brust sich,
Ihn, des Peleus Sohn, den Milden, von Herzen beweinend;
Denn er ehrte sie immer, auch wenn sie von Feinden geboren.
Doch von Allen am meisten in ihrem Herzen bekümmert
War Briseïs, die Gattin des kriegserfahrnen Achilleus,
Diese umkreiste den Leichnam, mit beiden Händen verwundend
Sich die schöne Gestalt, und schrie, es traten die Brauschen
Auf der zarten Brust ihr hervor, vom Blute geröthet,
Wie sie sich schlug. Man könnte hier sagen, in Milch sei geflossen
Purpurnes Blut; doch strahlte der Glanz, obgleich sie sich härmte,
Voller Anmuth hervor, und Liebreiz hielt sie umfangen.
Also redete sie, von tiefem Schmerze ergriffen:
Weh mir Armen, die ich viel Härteres leide als Alle,
Ach, mich traf noch nimmer ein solches Elend im Leben
Nicht der Geschwister wegen, auch nicht der geräumigen Heimath,
Als da du mir gestorben; denn wahrlich, du warst mir der Festtag,
Warst des Helios Strahl, mein ganzes Leben voll Freude
Und die Hoffnung zum Guten, und Trost in bitterem Leiden.
Lieber als aller Glanz, viel lieber ja noch, als die Eltern,
Warst du, Alles nur du allein mir, die ich dir diente.
Und ich wurde die Gattin, entfernt von niederer Arbeit.
Doch nun führt mich hinweg ein Anderer unter den Griechen
Nach dem gesegneten Sparta, vielleicht nach dem durstigen Argos.
Sclavendienste verrichtend muss bittres Geschick ich ertragen,
Da von dir ich gerissen, Unseliger; hätte die Erde
Mich im Grabe bedeckt, eh' ich dein Schicksal erfahren.
So bejammerte sie den hingestreckten Peliden
Mit den traurigen Mägden und mit den bekümmerten Gricchen,
Klagend um ihren Gebieter und Gatten; es trocknete nimmer
Ihr die schmerzliche Thräne, sie floss dahin auf den Boden
Von dem Antlitz herab, wie dunkles Wasser der Quelle,
Die dem Felsen entrinnt, vom Schnee und Eise bedecket,
Auf die harte Erde dahinfliesst, wenn das Gefrorne
Schmilzt zugleich durch den Euros und durch die Strahlen der Sonne.
Und es vernahmen alsbald das laut erhobene Klagen
Nereus' Töchter, soviele die grosse Tiefe bewohnen;
Alle wurden ergriffen von brennendem Schmerz in der Seele,

Kläglich jammerten sie, es ertönte der Hellespontos.
Und mit blauem Gewande die schönen Körper verhüllet
Kamen sie eiligst herbei dort, wo die Flotte der Griechen,
Dicht gedrängt durch die bläulichen Fluthen, es schieden die Wellen
Als sie sich nahten um sie von einander: in lautem Getöne
Schwebten sie hin, den rasch auffliegenden Kranichen ähnlich,
Welche den harten Winter verkünden. Es stöhneten ringsum
Auch die gewaltigen Thiere des Meeres; sie kamen in Eile,
Ihn, den wackeren Sohn der theuren Schwester beklagend,
Voller Schmerz. Die Musen, verlassend des Helikons Höhen,
Naheten, heftigen Kummer in ihrer Seele empfindend,
Um die muntere Tochter des greisen Nereus zu ehren.
Zeus verlieh den Argeiern erhabenen Muth und Vertrauen,
Dass sie nicht die wackere Schaar der Göttinnen scheuten,
Die im Meere sich offen versammelten. Sie aber weinten
Um des Achilleus Leiche, obgleich sie unsterblich geboren,
All' insgesammt: die Ufer des Hellespontos erstöhnten.
Um den Körper des Aiakiden erweichte der Boden
Gänzlich, es dröhnte die grosse Tiefe des Meeres; die Krieger
Trauererfüllt befleckten sich alle Waffen mit Thränen
Und die Zelte und Schiffe, da heftiger Schmerz sie ergriffen.
Aber die Mutter umfasste den Körper und küsste die Wange
Ihres Sohns, drauf redete sie mit Thränen im Auge:
Jetzo freue sich Erigeneia im Rosengewande,
Freuen sich auch in der Seele, den Asteropaios vergessend,
Axios selbst mit mächtiger Fluth, und Priamos' Völker.
Doch den Olympos will ich besteigen, und dort zu den Füssen
Sinken des allgewaltigen Zeus, vom Schmerze bewältigt,
Dass er mich wider Willen geopfert der Kraft eines Mannes,
Solches, welchen alsbald das traurige Alter ergriffen,
Denn die Keren sind nahe, bereitend die Grenze des Lebens.
Jenes jammert mich aber nicht so, wie meines Achilleus,
Welchen mir Zeus versprochen in Aiakos' hohem Palaste,
Stark einst machen zu wollen, da mir die Ehe misfallen.
Denn bald war ich ein heftiger Wind, bald wieder Gewässer,
Bald dem Vogel der Lüfte vergleichbar, oder dem Feuer.
Und es konnte kein sterblicher Mann mit mir sich verbinden,
Die ich entschwand in Alles, was Erde und Himmel umfassen,
Bis mir Zeus der Olympier sagte, er wolle verleihen
Kraft und Muth dem göttlichen Sohn. Das hat er nun freilich
Wahrhaft Alles vollendet; der Tapferste war er von Allen,
Aber ihm sandte er baldigen Tod, mir Kummer bereitend.

Drum will ich hin zu dem Himmel, zu Zeus' erhabnem Palaste,
Um den geliebten Sohn mich beklagen, und was ich erduldet
Um ihn selbst und die Kinder, die hart vom Geschicke betroffen,
Will ich bekümmert erwähnen, damit ich das Herz ihm errege.
So sprach Thetis klagend, die Göttin des Meeres, da nahte
Sich Kalliope ihr und sprach in klugem Verstande:
Hemme doch deinen Schmerz, du göttliche Thetis, und zürne
Nicht im Kummer ob deines Sohnes der Götter und Menschen
Herrscher, es sanken ja auch des donnernden Vaters Geborne
Ebenso hin, vom bösen Geschick und den Keren bezwungen.
Sieh, auch mein Sohn starb, die ich nicht minder unsterblich,
Orpheus, dessen Gesange der ganze Wald und die hohen
Gipfel der Felsen nachfolgten und alle Wogen der Flüsse
Und die hell ertönenden Winde, die schnell sich erheben,
Und die Vögel mit raschem Gefieder die Lüfte durchmessend.
Aber ich litt den Schmerz, denn keinem der Götter geziemt es,
Sich in bitteren Qualen und Kummer das Herz zu verzehren.
Lass, wenn auch heftig betrübt, den Schmerz um den wackern Gebornen;
Denn sein Ruhm wird stets von allen Sängern der Erde
Werden gepriesen, sowie sein Muth, ich will's und die andern
Pieriden. Du aber erliege nun nicht mehr dem finstern
Jammer und klage nicht mehr, sowie die sterblichen Weiber.
Hörst du nicht selbst, wie rings, soweit die Erde bewohnt ist,
Alle Menschen erfasst die unwiderstehliche Ate,
Keinen der Götter verschonend? Sie selbst hat solche Gewalt nur.
Ja, auch sie wird bald des reichen Priamos Feste
Niederstürzen, und dann von den Troern und von den Argivern
Bändigen, welchen sie will, nicht hemmt sie Einer der Götter.
Solches sprach Kalliope, Kluges in Geiste ersinnend;
Helios aber enteilte hinab in Okeanos Fluthen.
Und es erhob sich die dunkele Nacht am Himmelsgewölbe,
Welche Erquickung gewährt den Sterblichen, wenn sie bekümmert.
So entschliefen auch dort im Gefilde die Söhne Aehaia's,
Um den Todten geschart, von grossem Leiden bewältigt.
Aber die göttliche Thetis umschloss kein Schlaf; bei dem Sohne
Sass sie zusammt mit den Töchtern des Nereus, ringsum die Musen,
Welche die Tiefbekümmerte, wechselnd in ihrem Gespräche,
Suchten zu trösten, damit sie des schweren Jammers vergässe.
Und durch den Aether erhob sich darauf die lächelnde Eos,
Um das glänzendste Licht dem troischen Volke zu bringen,

v. 661. Ὠκεανὸν st. Ὄλυμπον

Und dem Priamos. Aber die Griechen, betrübt um Achilleus,
Weinten noch unaufhörlich, die weiten Ufer des Pontos
Stöhneten ringsherum, es klagte der mächtige Nereus,
Freundlich gesinnt den Nymphen des Meeres, und mit ihm erhoben
Klagen die anderen Götter des Meer's um den Tod des Achilleus.
Drauf übergaben die Männer Achaia's dem Feuer den Leichnam
Ihres hohen Peliden, sie hatten unzählige Stämme
Aufgeschichtet, die herzuschaffen von Ida's Höhen
Alle sich hatten bemüht, nachdem die Atreiden befohlen,
Hinzugehn zu dem Berge und reichliches Holz zu beschaffen,
Dass man sogleich den Körper verbrenne des todten Achilleus.
Und der Rüstungen brachten sie viele zum Scheiterhaufen
Von den gefallenen Männern; auf diese legten sie viele
Herrliche Söhne der Troer, die selber sie hatten getödtet,
Wiehernde Rosse daneben und Stiere von glänzender Schönheit,
Legten dann Schafe und Schweine darauf belastet vom Fette.
Aus den Kisten brachten herbei die Mägde voll Trauer
Zahllose Kleider und warfen dies Alles noch oben darüber.
Auch Elektron legte man drauf und Gold, und das Haupthaar
Schnitten die Griechen sich ab, und bedeckten den Körper des Herrschers.
Ja, auch selbst Briseïs, betrübt um ihren Peliden,
Schnitt die Locken sich ab, das letzte Geschenk für den Theuren.
Viele Amphoren mit Oele gefüllt umstanden den Haufen,
Andere aber mit süssem Weine und Honig gefüllet
Stellten sie drauf, es duftete lieblich, wie Nektar das Opfer,
Und sie fügten hinzu viel herrliche Wohlgerüche,
Welche die Erde erzeugt und welche die göttlichen Fluthen.
Als sie nun Jegliches hatten geordnet am Scheiterhaufen,
Zogen sie alle herum, mit Waffen bekleidet, zu Fusse
Und zu Pferde in Thränen; es sendete von dem Olympos
Auf den Körper herab des gefallenen Aiakiden
Zeus Ambrosia, und der Nereïde zu Ehren
Schickte er Hermes ab an Aiolos, dass er die heilge
Kraft der schnellen Winde errege; es sollte Achilleus'
Leichnam im Feuer verbrennen. Sobald sich jener genahet,
Folgte Aiolos gleich; er rief den heftigen Nordwind
Eilig herbei und zugleich den gewaltig wehenden Westwind,
Sandte gen Troia sie hin; schnell eilten sie fort im Gebrause.
Und sie flogen dahin, die Fläche des Meeres betretend,
In gewaltigem Sturm, es tos'ten, sowie sie sich nahten,
Laut das Meer und die Erde, und drüber kämpfte entsetzlich
Alles Gewölk, sie flogen im unermesslichen Aether.

Auf des Donn'rers Geheiss bestürmten sie beide des Todten
Scheiterhaufen sogleich in Gemeinschaft, es hob sich Hephaistos'
Mächtige Flamme empor, es erscholl unendlicher Wehruf
Von den Achaiern; die Winde in unablässigem Wehen
Waren den ganzen Tag und die Nacht um den Todten beschäftigt,
Immer anfachend des Feuers Gewalt; es erhob sich ein dichter
Rauch zum göttlichen Aether, es knisterte stark von dem Feuer
Völlig bezwungen das Holz, und wurde zu dunkeler Asche.
Als die Winde vollendet das Werk in stetigem Eifer,
Kehrte ein jeder zurück mit den Wolken in seine Behausung.
Als den gewaltigen Helden das Feuer zuletzt unter Allen,
Welche um seinen Leichnam getödtet, die Rosse und Männer,
Und was ausserdem noch die tiefbetrübten Achaier
Um den erhabenen Todten als Kleinod stellten, verzehret,
Löschten die Griechen das Feuer mit Wein. Die Gebeine des Herrschers
Traten nun deutlich hervor, sie waren den anderen ähnlich
Nicht, doch gleich einem mächt'gen Giganten; nicht waren die andern
Mit denselben vermischt, die Stiere sowol als die Rosse
Und die Söhne der Troer, die gleich wie jene geschlachtet,
Lagen ein wenig entfernt von dem Todten; er aber inmitten
War von der Kraft des Hephaistos verzehrt und lag da besonders.
Und es sammelten alle Gebeine die Freunde im Schmerze
Ein in eine geräumige Kiste, die stark und von Silber
War und ausserdem noch mit glänzendem Golde verzieret.
Diese benetzten darauf mit Ambrosia alle und Oele
Nereus' Töchter, sie achteten hoch den grossen Achilleus,
Fügten das Mark von Rindern hinzu und bestatteten Alles
Wohl mit glänzendem Honig, es brachte die Mutter die Urne
Ihnen, die einst Dionysos ihr dargebracht zum Geschenke
Als ein herrliches Werk des wohlgesinnten Hephaistos;
Darein legten sie drauf des hohen Aehillens Gebeine
Und die Argeier erhöhten das Grab und den mächtigen Grabstein
An dem hohen Gestade dicht neben dem Hellespontos,
Und bejammerten laut der Danaer tapferen König.
Auch die unsterblichen Rosse des muthigen Aiakiden
Blieben nicht ungerührt bei den Schiffen, sie selber vergossen
Thränen um ihren im Kriege dahingesunkenen Herrscher,
Wollten nicht mehr zu den traurigen Männern, auch nicht zu der Griechen
Rosse sich ferner gesellen, von tödtlichem Jammer ergriffen,
Sondern über Okeanos' Fluth und der Thetis Gewölbe
Weit entfernt von den elenden Menschen sich hinbegeben,
Da wo einst sie geboren Podarge unsterbliches Leben,

Beide so schnell, wie der Wind, mit dem brausenden Zephyr verbunden.
Und sie hätten sogleich, was die Seele geboten, vollendet,
Hätte sie nicht der Wille der Götter gezähmt, bis Achilleus'
Wackerer Sohn von Skyros erschienen, des harrten sie jetzo,
Ob er vielleicht zum Lager noch käme; denn ihnen bestimmten
Einst die Moiren, die Töchter des heiligen Chaos, so wie sie
Wurden von jenen geboren, dass sie, auch wenn sie unsterblich,
Würden zuerst von Poseidon gezügelt, dann aber nach diesem
Von dem muthigen Peleus, dem allgewalt'gen Achilleus,
Und Neoptolemos noch, als dem vierten, voll hoher Gesinnung.
Diesen sollten sie später alsdann zum Elysischen Felde,
Wie Zeus hatte beschlossen, noch bringen, zum Lande der Seel'gen.
Deshalb blieben sie jetzt, von heftigem Schmerze getroffen,
Bei den Schiffen zurück, den einen Gebieter im Herzen
Tief beklagend, jedoch den anderen sehnlichst erwartend.
Und es verliess die gewaltigen Wogen des brausenden Meeres
Auch noch Ennosigaios und kam zum Gestade, die Männer
Sahen ihn nicht, er stellte sich hin zu den Nereïnen,
Und begann zu der Thetis, die um den Achilleus noch klagte:
Höre doch endlich auf, um deinen Gehornen zu trauern;
Denn nicht wird er fortan bei Menschen sein, sondern bei Göttern,
Wie Dionysos der Edle und wie der starke Herakles.
Nein, es wird ihn das harte Geschick bei den Schatten nicht fesseln,
Aïdes auch nicht, sondern er kommt zum lichten Olympos.
Und zum Geschenke will ich ihm reichen die göttliche Insel
Euxeinos an dem Meere, dort wird er göttliche Ehre
Haben, dein Sohn; die Stämme der ringsum wohnenden Völker
Werden ihn rühmend verehren durch ihm willkommene Opfer,
Gleich mir selber. Drum lasse nun ab vom heftigen Klagen
Schnell, und reibe nicht auf durch schweren Kummer die Seele.
Also sprach er und sank in die Tiefe hinab wie ein Luftzug,
Als er mit Worten die Thetis getröstet, sie fühlte im Herzen
Sich ein wenig beruhigt; der Gott vollendete Alles.
Auch die trauernden Griechen begaben sich hin, wo ein Jeder
Hatte sein Schiff, mit dem er gekommen; zum Helikon stiegen
Dann die Pieriden hinauf, in die Meerfluth entsanken
Noch die Nereïnen, im Herzen Achilleus bejammernd.

Vierter Gesang.

Die Troer bestatten den gefallenen Glaukos, Sohn des Hippolochos, vor dem dardanischen Thore. Apollo aber nimmt ihn aus den Flammen des Scheiterhaufens und übergibt ihn den Winden, um ihn nach Lykien zu bringen. An der Stelle, wo er beigesetzt wurde, entsprang der Fluss Glaukos. Die Griechen trauern um ihren Achilleus, worüber sich die Troer freuen, da sie meinen, dass nun die Griechen auf ihren Schiffen entfliehen werden. Andere sind jedoch nicht dieser Meinung, da der Tydide, Aias und die Atreiden noch leben. Here wirft dem Zeus vor, dass er die Troer schütze und den Griechen einen so bittern Schmerz bereitet habe. Aber er antwortet darauf nicht; denn es schmerzt ihn, dass Priamos' Stadt fallen soll. Nachdem sich die Griechen durch Speise und Schlaf gestärkt, räth des Tydeus Sohn zum Kampfe. Aias dagegen meint, dass man vom Kampfe abstehen müsse, da Thetis versprochen zu kommen und hohe Preise bei den Leichenspielen ausgesetzt habe. Sie erscheint auch, und die Spiele beginnen. Zuerst rühmt des Neleus Sohn die Thetis, die Hochzeit des Peleus und des Achilleus glänzende Thaten. Dafür erhält er die Rosse, welche einst Telephos dem Achilleus geschenkt hatte. Darauf stellt Thetis zwölf Kühe mit den Kälbern als Preis für den Sieger im Laufen auf. Teukros und Aias der Lokrier treten hervor. Der Erstere fällt im Laufe hin, so dass Aias ihm zuvorkommt und den Preis erhält. Nun treten des Tydeus Sohn und Aias der Telamonier zum Wettkampfe im Ringen auf. Der Tydide wird zweimal geworfen und will zum dritten Male gegen Aias sich erheben, da tritt Nestor dazwischen und trennt sie, beide rühmend. Thetis ertheilt ihnen vier gefangene Jungfrauen, welche Achilleus aus Lesbos hergeführt hatte. Es folgt der Faustkampf. Idomeneus tritt vor. Keiner aber erhebt sich aus Achtung gegen ihn. Er erhält Wagen und Rosse, welche Patroklos nach der Ermordung des Sarpedon fortgeführt hatte. Phoinix fordert zum Faustkampf heraus, und da Alle zögernd sich anblicken, tadelt sie Nestor. Da zeigt sich der Sohn des Panopeus, der spätere Verfertiger des hölzernen Pferdes. Anfangs wagt sich keiner gegen ihn hervor; endlich schickt sich des Theseus Sohn, Akas, zum Kampfe an, welcher aber nicht zur Entscheidung kommt. Sie werden getrennt und erhalten jeder einen silbernen Krater, vom Hephaistos gefertigt. Daran schliesst sich der Wettkampf im Bogenschiessen. Teukros und des Oileus Sohn treten hervor. Der Erstere erhält den Preis, bestehend in der Rüstung des Troïlos. Darauf folgt der Wettkampf mit dem Solos. Keiner kann ihn werfen, ausser Aias, wofür er die Rüstung des Memnon empfängt. Zum Wettkampf im Springen zeigen sich viele. Agapenor übertrifft Alle, wofür ihm Thetis die Rüstung des Kyknos ertheilt. In dem Wettkampfe mit dem Wurfspiesse erhält Enyalos eine weite silberne Trinkschale als Preis. Noch erhält Aias zwei Talente Silber dafür, dass keiner die Pammachie mit ihm zu bestehen wagt. In der Hippachie erhält Menelaos einen goldenen Becher, welchen Eetion früher besessen. Agamemnon erringt den Preis beim Wettrennen zu Pferde, nämlich einen silbernen Brustharnisch des Polydoros; Sthenelos bekommt den zweiten Preis, den erznen Helm des Asteropaios, zwei Wurfspiesse und einen Gürtel. Noch erhalten Mehrere Geschenke. Unter Allen ist des Laertes Sohn traurig; denn er kann an den Wettkämpfen nicht Theil nehmen wegen der Wunde, die er bei der Vertheidigung des Leichnams des Aiakiden von Alkon empfangen hat.

Fünfter

Fünfter Gesang.

Nach den Wettkämpfen stellt Thetis die Waffen des Achilleus auf. Zuerst wird der Schild weitläufig beschrieben, dann der Helm, der Brustharnisch, die Beinschienen, das Schwert und die Lanze. Alle diese Waffen verheisst Thetis dem, welcher den Leichnam ihres Sohnes gerettet hat und zugleich der Tapferste unter den Griechen ist. Laertes' Sohn und der Telamonier Aias erheben sich zu einem Wettstreit in Worten darüber. Nestor aber fürchtend, es möchte dadurch für die Griechen ein grosses Unheil entstehen, schlägt dem Idomeneus und Agamemnon vor, die Entscheidung den gefangenen Troern zu überlassen, welche unparteiisch urtheilen könnten. Es geschieht. Aias sucht in einer Rede die Verdienste des Odysseus zu schmälern, hebt besonders seinen eigenen Muth und seine Tapferkeit hervor, geisselt aber stark die Feigheit des Odysseus. Odysseus dagegen stellt seine Klugheit und Einsicht heraus und beschuldigt den Aias, dass er Unwahres rede, denn er habe ja selbst das ganze Heer der Troianer zurückgehalten und gegen den Hektor gekämpft. Bei der Beschützung von Achilleus' Leichnam habe er die Wunde erhalten, an welcher er noch leide. Die Troianer erkennen die Waffen dem Odysseus zu. Darüber erstarrt Aias vor Schmerz, so dass ihn die ängstlichen Freunde zu den Schiffen führen müssen. Thetis aber steigt mit den übrigen Nereïden in den Pontos hinab. Die Griechen überlassen sich dem Mahl und der Ruhe. Nur Aias ist wach und wüthet im Geiste gegen die Griechen, ungewiss, ob er die Schiffe in Brand stecken und so die Griechen sämmtlich verderben, oder nur den listigen Odysseus in Stücke zerhauen soll. Und er hätte dies vollbracht, wenn ihn Athene nicht in Wahnsinn versetzt hätte. In der Meinung, er habe die Griechen vor sich, stürzt er auf eine Heerde Schafe und wüthet fürchterlich unter ihnen mit dem Schwerte. Menelaos befürchtet das Äusserste, es möchte Aias wirklich die Schiffe in Brand stecken. Seine Besorgnis theilt er dem Agamemnon mit und wünscht, dass Thetis diesen Wettstreit nicht möchte angeordnet haben. In seiner Wuth streckt der wüthende Aias einen Bock nieder, glaubend, es sei Odysseus. Da öffnet ihm Tritonis (Athene) die Augen. Bestürzt steht er vor den Schafen und klagt heftig über sein Geschick. Er, der Edle, will nicht mehr unter den Verhassten sein. Voll Trauer, dass der tüchtige Mann nicht den verdienten Lohn erhalte, sondern der schlechtere, und dass dieser überall vorgezogen werde, stürzt er sich in des Achilleus Schwert. Die Griechen, welche es vorher nicht gewagt, sich zu nahen, treten zu ihm heran und klagen laut. Teukros will sich vor Schmerz darüber ermorden, wird aber zurückgehalten. Auch Tekmessa, Aias' Gattin, wird von Schmerz bewältigt. Agamemnon sucht sie zu trösten und verspricht, mit Teukros für sie Sorge zu tragen. Odysseus selbst wird von tiefer Trauer erfüllt, er hätte lieber die Waffen nicht zuerkannt haben wollen. Nestor fordert nun auf, dem Aias die letzte gebührende Ehre zu erweisen. Man trägt ihn zu den Schiffen, errichtet einen Scheiterhaufen, opfert Schafe, Kleider, Rinder, Pferde, Gold, Elfenbein und Elektron. Die Asche wird in einer Urne am Rhoiteïschen Vorgebirge beigesetzt, und ein Grabmal errichtet. Die Nacht bricht ein, und Alle begeben sich zur Ruhe.

Digitized by Google

Sechster Gesang.

Am folgenden Tage ruft Menelaos die Achaier zu einer Versammlung. Er spricht seinen Schmerz darüber aus, dass so viele der tapfersten Achaier seinetwegen gefallen, und räth zur Rückkehr, indem er die Helene ihrem Buhlen überlassen will. Doch dachte er im eifersüchtigen Herzen Anders. Gegen ihn erhebt sich der Tydide, schilt ihn ein Weib und versichert, er würde den Kopf dem spalten, der des Menelaos Worten gehorchet. Nun erhebt sich des Thestor Sohn, Kalchas. Er schlägt vor, den Diomedes und Odysseus nach Skyros zu senden, um des Achilleus Sohn zu holen. Alle willigen ein, und Odysseus übernimmt gern den Auftrag. Menelaos verspricht dem Sohn des Achilleus die Hand seiner Tochter Hermione. Odysseus fährt ab. Inzwischen erhalten aber die Troer Hilfe durch den Eurypylos, des Priamos Eidam, der von den Fluthen des Kaïkos mit einem Heere herannaht. Er wird vom Paris freundlichst empfangen und zum Palaste geführt. Freude herrscht daselbst, so dass die Argeier über die Töne der Cither und Flöte erstaunen. Mit Anbruch des folgenden Tages rüstet sich Telephos' Sohn, Eurypylos, zur Schlacht. Auf seinem Schilde waren die Thaten des Herkules abgebildet, welche einzeln angegeben werden. Paris ist ihm behilflich und spricht ihm Muth ein. Eurypylos wählt sich die tapfersten Helden aus und geht in die Schlacht. Die Troer weichen anfänglich zurück, da bricht Eurypylos hervor und strekt den schönen Nireus nieder. Machaon eilt diesem zu Hilfe und fällt ebenfalls. Teukros, welcher ihn sinken sieht, treibt die Argeier an, die Leichen zu retten. Ein heisser Kampf beginnt um dieselben. Podaleirios, Bruder des Machaon, welcher bisher an den Schiffen die Verwundeten geheilt, hört den Tod des Bruders. Er eilt herbei und entsendet viele Troer zur Unterwelt. Den Achaiern gelingt es jedoch, mit vielem Verluste, die Leichen zu entreissen. Eurypylos dringt heftiger ein; Aias, des Oileus Sohn, und Menelaos widerstehen tapfer. Aias wird vom Aineias durch einen gewaltigen Stein getroffen, so dass er zu den Schiffen getragen werden muss. Die Atreiden befinden sich in Gefahr, doch kommen Teukros, Idomeneus und andere Helden schnell herbei. Der Kampf entbrennt von Neuem, und viele werden hingestreckt. Paris wird vom Thoas verwundet, dem Eurypylos wirft Idomeneus die Lanze aus der Hand. Darüber erzürnt drängt er gegen die Argeier. Diese müssen weichen; die Troer dringen bis zu den Schiffen vor und hätten dieselben in Brand gesteckt, wenn nicht die Nacht dazwischen gekommen wäre. Deshalb zieht sich Eurypylos wieder zurück.

Siebenter Gesang.

Mit Anbruch des folgenden Tages ist man von der Griechen Seite beschäftigt, Machaon und Nireus zu bestatten. Podaleirios ist über den Tod seines Bruders untröstlich und will sich selbst entleiben, da trifft ihn Nestor, welcher tröstende Worte zu ihm redet, und ihn endlich bewegt, mit nach den Schiffen zu kommen. Unterdessen wüthet Eurypylos in den Reihen der Griechen, er treibt die Danaer bis zu ihren Schiffen zurück. Athena flösst denselben wieder Muth ein. Eine Gesandtschaft wird an Eurypylos geschickt, mit der Bitte um zweitägige Waffenruhe, damit die Todten bestattet werden könnten.

Digitized by Google

Er willigt ein. Inzwischen kommen Odysseus und Diomedes in Skyros an und finden des Achilleus Sohn vor dem Palast unter Waffenübungen. Er kommt ihnen freundlich entgegen und fragt, was ihr Wunsch sei. Odysseus antwortet auf Alles und richtet seinen Auftrag mit dem Versprechen des Menelaos aus. Darauf betreten sie den Palast, worin sie die Deïdameia noch trauernd finden. Neoptolemos stellt die Fremden der Mutter vor, verheimlicht aber noch den Zweck ihrer Gegenwart. Man begibt sich zur Ruhe, nur Deïdameia nicht; sie wird bei den Namen des Odysseus und Diomedes von neuer Besorgnis erfüllt, da sie sich erinnert, dass diese es gewesen sind, welche den Achilleus zum Kriege geführt haben. In mütterlicher Ängstlichkeit bittet sie inständig den Sohn, sie nicht zu verlassen und nach Ilion zu ziehen. Dieser antwortet ihr männlich, dass kein Mann gegen das Geschick im Kriege falle, und wenn er fiele, so fiele er durch eine des Aiakiden würdige That. Der alte Lykomedes gibt ihm noch Regeln, welche er unterweges auf der Fahrt über das Meer beobachten soll. Nach tausend Küssen entlässt ihn die Mutter, die ihm noch zwanzig verständige Männer mitgegeben hat. Der alte Nereus selbst freut sich über den Muth des noch unbärtigen Jünglings; die Mutter ist voll der tiefsten Trauer. Unterweges erzählen ihm die Helden von den glänzenden Thaten des Vaters. An dem Grabmale des Achilleus aber fahren sie vorüber, ohne dessen zu gedenken, damit der Sohn nicht mit Schmerz erfüllt werde. Als sie nach Troia kommen, sehen sie die Noth der Griechen. Die Troer kämpfen schon unter der Mauer, welche um die Schiffe gezogen ist. Da springt Diomedes aus dem Schiffe und ermuthigt die Seinigen. Im Zelte des Odysseus legen die Angekommenen die Rüstung an, Neoptolemos die seines Vaters. Odysseus, Diomedes und Neoptolemos treiben die Troer von den Mauern, die sie schon bestiegen. Eurypylos feuert den Muth der Weichenden, welche den Achilleus selbst zu sehen glauben, immer von Neuem an. Den grössten Muth aber zeigt Neoptolemos, der unermüdet kämpft. Die kommende Nacht trennt die Kämpfenden. Der greise Phoinix umarmt mit Thränen den Sohn des Achilleus, rühmt seinen dem Vater gleichen Muth. Auch die übrigen Argeier ehren ihn hoch und bringen ihm reiche Geschenke, selbst Agamemnon zollt ihm den höchsten Ruhm und hofft, durch ihn die Stadt zu erobern. Bescheiden antwortet Neoptolemos; sein einziger Wunsch ist, dass ihn sein Vater sehen möchte, der sich alsdann seiner gewiss nicht schämen würde. Nach eingenommenem Mahle begibt er sich in seines Vaters Zelt. Briseïa erstaunt, als sie ihn erblickt; denn sie glaubt, den Achilleus selbst zu sehen. Aber auch die Troer rühmen den Eurypylos, der bisher ihre Stadt vor dem Untergange gerettet. Dann überlässt sich Alles der Ruhe, mit Ausnahme der Wächter.

Achter Gesang.

Sobald die Sonne ihre ersten Strahlen entsendet, rüstet man sich von beiden Seiten zum Kampfe. Neoptolemos spricht den Myrmidonen Muth ein und heisst sie so kämpfen, als ob Achilleus noch sie führte, Vertrauen gebe Kraft, Feigheit aber schwäche die Kräfte. Thetis jauchzt vor Freude, als sie vom Meere her den Enkel erschaut. Auf den Rossen seines Vaters fliegt dieser in den Kampf, umgeben von den frohlockenden Argeiern. Viele

fallen. Da treffen Neoptolemos und Eurypylos auf einander. Nachdem Neoptolemos diesem auf seine Frage, wer er sei, dreist geantwortet, springt er von dem Wagen zur Erde und schwingt die Lanze. Jener schleudert einen ungeheuren Stein auf Neoptolemos Schild; doch der Jüngling steht fest wie ein Fels. Ein harter Kampf entsteht zwischen ihnen, welcher mit der Niederlage des Eurypylos endet. Die Rüstung des Gefallenen übergibt Neoptolemos seinen Gefährten, springt dann auf den Wagen und wüthet entsetzlich unter den Troern. Da begibt sich Ares auf seinen vier Rossen Aithon, Phlogios, Konabos und Phobos vom Olympos zu den Troern und ruft ihnen Muth zu. Helenos allein erkennt die Stimme des Gottes, bei der die Anderen staunen, und beseelt dadurch den gesunkenen Muth. Heftiger wird nun der Kampf. Ares selbst ist im Begriff gegen Neoptolemos zu streiten, als Athene erscheint, die gegen den Gott die Waffen ergreift. Beide werden durch den Donner des Zeus zurückgehalten, Ares geht nach Thrakien, Athene zum Lande der Athenaier. Die Troer werden bis in die Mauern ihrer Stadt zurückgeschlagen und von den Argeiern eingeschlossen gehalten. Schon schicken sich diese an, die Thore zu durchbrechen, als auf Bitte des Ganymedes Zeus die Stadt in dichten Nebel hüllt und Donner und Blitz sendet. Nestor fordert daher die Argeier auf, zurück zu den Schiffen zu gehen und sich nicht dem Zorne des Zeus auszusetzen. Ihm müsse Alles gehorchen, Götter und Menschen, da er der Mächtigste sei. Dies hätten auch die Titanen erfahren. Daher sollten sie heute vom Kampfe abstehen und zu den Schiffen sich begeben. Er halte das Orakel des Kalchas für wahr, dass Trois erst im zehnten Jahre erobert werden könne.

Sie folgen dem Rathe, ziehen sich zurück und morden noch die, welche von den Troern auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren. Darauf reinigen sie sich von Staub und Blut und begeben sich nach genossenem Male zur Ruhe. Auch Neoptolemos, den Thetis wieder gestärkt, begibt sich zur Ruhe. Die Troer aber, einen Angriff fürchtend, wachen an den Thoren und auf den Mauern.

Neunter Gesang.

Beim Beginn des folgenden Morgens betreten die Argeier das Schlachtfeld und sehen die Burg von Ilion klar vor sich liegen. Sie staunen über das gestrige Wunder. Die Troer aber wagen sich nicht aus der Stadt heraus. Antenor fleht zum Zeus, er möchte den gewaltigen Mann, der entweder Achilleus selbst sei, oder ein ihm ähnlicher Achaier von Trois abwenden, da die Stadt sich in der grössten Noth befände. Wenn er aber den Untergang so vieler Troer beschlossen habe, so möge er es bald vollenden und sie nicht länger mehr in Sorgen hinhalten. Das Erste gewährt Zeus, das Letztere vermag er aber nicht, weil er der Nereïne noch Ruhm verschaffen muss. Priamos sendet den Menoites zum Agamemnon, der um Waffenruhe bitten soll, damit die Todten können bestattet werden. Eurypylos wird vor dem dardanischen Thore beigesetzt. Neoptolemos besucht das Grabmal seines Vaters und weiht ihm Thränen der Erinnerung. Sodann geht er zu den Schiffen zurück. Am folgenden Tage beginnt wieder die Schlacht. Unter den Troern zeichnet sich vor Allen Deïphobos aus. Die Troerinnen schauen von

Digitized by Google

der Mauer aus dem Kampfe zu, nur Helene bleibt vor Scham im Palaste. Als Neoptolemos am Ufer des Skamandros die Danaer bedrängt sieht, fliegt er schnell ihnen zu Hilfe und trifft auf den Priamos Sohn, Deïphobos. Er greift ihn an, und er hätte ihn bewältigt, wenn ihn nicht Apollo in eine Wolke gehüllt und zur Stadt geführt hätte. Er eilt nach bis zum Skaiischen Thore. Apollon sendet den Troern Muth, Enosichthon den Achaiern. Apollon will aber den Neoptolemos dem Tode entsenden, da tritt ihm der Dunkelgelockte (Poseidon) entgegen und schwört, dass er Troia vernichten würde, wenn Neoptolemos durch ihn fiele. Seinen Bruder fürchtend, entfernt er sich aus dem Kampfe. Auf des Kalchas Vorstellung, dass Troia nicht eher fallen würde, als bis Philoktetes nach dem Lager käme, ziehen sich die Griechen zu ihren Schiffen zurück. Deshalb werden Diomedes und Odysseus zu ihm abgesandt nach Lemnos. Sie finden ihn in einer Felsengrotte von den heftigsten Schmerzen gefoltert. Eine Natter hatte ihn in den Fuss gebissen, und aus der unheilbaren Wunde floss unablässig Eiter. Neben ihm lag der Bogen des Herakles. Sobald Philoktetes die Gesandten erblickt, greift er erbittert, dass ihn die Griechen auf Lemnos allein zurückgelassen hätten, zum Bogen, um sie zu morden; aber Athene hält ihn zurück. Er wird von den beiden Helden bewogen, sich mit ihnen nach Troia einzuschiffen. Am folgenden Tage segeln sie ab, Athene sendet ihnen günstigen Fahrwind nach. Angekommen im Lager wird Philoktetes schnell vom Podaleirios, dem Sohne des Asklepios, geheilt, und erlangt seine früheren Kräfte wieder. Erfreut führen ihn die Atreiden in das Zelt des Agamemnon und feiern seine Genesung durch ein Festmahl, mit der Bitte, des früheren Zornes gegen sie zu vergessen. Agamemnon reicht ihm zum Geschenke sieben Mädchen, zwanzig Pferde und zwölf Dreifüsse. Der Sohn des Poias verspricht, allen Groll schwinden zu lassen. Nachdem man geruht, schärft man die Waffen und eilt in die Schlacht.

Zehnter Gesang.

Die Troer sind vor den Thoren mit der Verbrennung der Todten beschäftigt, fürchtend, das Heer der Griechen möchte sie überfallen. Als sie diese heranrücken sehen, errichten sie schnell ein Denkmal und eilen davon. Den Geängstigten räth Polydamas, sich von den Mauern der Stadt aus zu vertheidigen, bis die Griechen, der Belagerung müde, heimkehren würden, denn die von den Göttern errichteten Mauern möchten sie wohl nicht durchbrechen: Aineias aber ist dagegen. Die Griechen, meint er, würden nicht weichen, sobald sie sähen, dass die Troer nicht mehr zu kämpfen wagen, im Gegentheil würden sie nur um so beharrlicher die Stadt belagern. Da nun keine Lebensmittel weder von Thebe, noch aus Maionien herbeigeschafft werden könnten, so würde leicht eine Hungersnoth entstehen. Überhaupt aber sei es ehrenvoller, ruhmvoll mit den Waffen in der Hand für das Vaterland zu fallen, als unthätig eines kläglichen Todes zu sterben. Alle rollen ihm Beifall, und rüsten sich von Neuem zum Kampfe. Eris führt sie an. Viele sinken nieder. Des Poias Sohn, mit den vom Herakles gefertigten Waffen bekleidet, unter denen besonders der Gürtel sich auszeichnet, der auch weitläufiger beschrieben wird, kämpft sehr tapfer. Ihm begegnet Paris, welcher einen Pfeil auf ihn entsendet. Doch er verfehlt

ihn und trifft den Kleodoros. Darüber erzürnt spannt Philoktetes seinen Bogen. Er verwundet den Paris tödtlich am Unterleibe, und nöthigt ihn dadurch, schnell aus der Schlacht zu enteilen. Die Nacht trennt die Kämpfenden. Paris' Wunde kann nicht geheilt werden, ausser von seiner verstossenen Gattin Oinone. Ungern begibt er sich zu ihr, fällt ihr zu Füssen und fleht um Heilung. Sie aber verstösst ihn, indem sie ihn an seine Buhlerin Helene verweiset. Als er über den Ida dahin hinkt, sieht ihn Here voll Freude von dem Olympe her. Um sie sind vier Dienerinnen, mit denen sie sich traulich unterhält, wie die muthige Aisa beschlossen hätte, dass Deïphobos die Helene heimführen, und Helenos darüber unwillig den Diomedes und Odysseus in die Stadt führen werde, um das Bildnis der Athene zu holen. Paris stirbt auf dem Ida, ohne dass ihn Helene zurückempfängt. Die Nymphen beklagen seinen Tod, denn sie erinnern sich noch wohl, wie er in der Jugend mit ihnen freundlich verkehrt habe; auch die Hirten trauern und die Thäler geben die Klagen zurück. Durch einen Hirten erfährt des Priamos Gemahlin den Tod ihres Sohnes, und klagt laut darüber. Priamos erfährt noch nichts, da er am Grabmale seines Hektor sitzt. Helene zerfliesst in Thränen bei der Kunde und wünscht von den Harpyien fortgerissen zu sein, da sie keine Zuflucht mehr finden würde. Auch Oinone wird durch Vorwürfe gequält. Fern von den Troerinnen liegt sie weinend in ihrem Palaste. Darauf eilt sie, von der Selene geleitet, zu dem von Hirten errichteten Scheiterhaufen des Paris und stürzt sich in die Flammen. Die Asche beider wird in eine Urne gethan, beigesetzt, und die Stelle durch zwei von einander abgekehrte Grabsäulen bezeichnet.

Elfter Gesang.

Die Troerinnen klagen, gehen aber nicht zu dem Grabmal, da es zu weit entfernt ist. Die Männer sind in der Schlacht beschäftigt; denn die Achaier kämpfen unter den Mauern der Stadt. Viele sinken von beiden Seiten in den Staub; am meisten werden die Troer bedrängt. Unter der Gestalt des Sehers Polymestor tritt Apollon zum Aineias und Eurymachos, dem Sohne des Antenor, und flösst ihnen Muth und Vertrauen ein. Heftiger kämpfen sie nun gegen die Griechen und nöthigen diese zur schnellen Flucht. Die Bestürzten sammelt des Achilleus Sohn, heftig auf sie zürnend. Ein fürchterliches Gemetzel entsteht, und ein solcher Staub erhebt sich, dass man einander nicht sehen kann. Athene steht den Griechen bei, Aphrodite entreisst den Aineias aus der Schlacht und hüllt ihn in Wolken, damit er wider das Geschick nicht falle. Die Troer ziehen sich zurück und begeben sich in die Stadt. Die Nacht kommt dazwischen. Den folgenden Tag wird an vier Puncten der Stadt zugleich gekämpft; vor dem skaiischen Thore kämpft Kapaneus' Sohn mit Diomedes, vor dem idaiischen Achilleus' Sohn, vor dem, welches nach dem Schlachtfelde führt, Odysseus und Eurypylos, und vor dem nach den Schiffen hin Teukros. Von den Mauern werden Steine und Geschosse herabgeschleudert, aber die Griechen weichen nicht, vielmehr dringen sie in Scharen heran, um die Thore zu erbrechen. Am tapfersten zeigt sich Aineias auf der Mauer, neben welchem Aias selbst steht. Aias wirft mit der Schleuder, so dass die Troer von der Mauer weichen. Da besteigt Alkimedon mittels Leitern die Mauern, um den Griechen einen Weg zu bahnen.

Digitized by Google

Und er hätte den Untergang der Troer herbeigeführt, wenn ihn, der schon über die Mauer ragte, nicht Aineias durch einen mächtigen Stein niedergeschlendert hätte, so dass er den Geist aufgab. Als Neoptolemos den Aineias erblickt, richtet er seinen Pfeil auf ihn und verfehlt ihn nicht. Doch er trifft nur den Schild, da Aphrodite ihn schützt. Neoptolemos fordert den Aineias zum Zweikampfe heraus, indem er seiner spottet, dass er wie Weiber von der Mauer herab sich vertheidige. Dieser antwortet aber nicht, da die Noth ihn zu sehr beschäftigt.

Zwölfter Gesang.

Nachdem Kalchas die Griechen zu einer Versammlung berufen hat, fordert er sie auf, nicht länger mehr vor den Thoren vergeblich mit Waffen zu kämpfen, sondern sich der List zu bedienen. Er habe den Willen der Götter aus dem Vogelfluge erkannt, indem er Tags zuvor gesehen habe, wie eine Taube, vor einem Habicht fliehend, sich in einen Felsspalt geflüchtet habe. Der Habicht habe davor gewartet, doch vergeblich; endlich habe er sich unter ein Gebüsch versteckt, worauf die Taube, in der Meinung, ihr Verfolger sei fern, hervorgekommen und so vom Habicht ergriffen sei. Da keiner von den Griechen weiss, auf welche Art zu Werke gegangen werden könne, um sich der Stadt zu bemeistern, tritt der kluge Odysseus hervor und macht folgenden Vorschlag: In ein grosses hölzernes Pferd sollten die Tapfersten steigen, das Heer aber mit den Schiffen nach Tenedos segeln, nachdem die Zelte angezündet. Dann würden sich die Troer ohne Furcht auf das Schlachtfeld begeben. Ein Mann, den Troern unbekannt, solle sich stellen, als sei er den Griechen, die ihn für die Rückkehr hätten opfern wollen, entflohen und habe Schutz unter dem Pferde gesucht, welches erbaut worden sei, um den Zorn der Pallas zu besänftigen. Das solle dieser so darstellen, dass die Troer es glauben und ihn in die Stadt aufnehmen. Von hier aus müsse er alsdann Zeichen geben, theils denen auf Tenedos durch eine brennende Fackel, theils denen im Pferde, herauszukommen, und die schlafenden Troer zu überfallen. Die ganze Versammlung und vor allen Kalchas bewundern die Klugheit des Laertiaden. Nur Neoptolemos findet List eines tapferen Mannes unwürdig; Odysseus aber sucht ihm die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens zu zeigen und macht ihm besonders bemerklich, dass nicht einmal sein trefflicher Vater Achilleus die Stadt habe einnehmen können; doch vergebens. Auch Philoktetes ist mit Odysseus' Vorschlage nicht einverstanden. Man bringt die Sturmmaschinen zur Mauer, da schleudert Zeus einen Blitz nieder, so dass die Achaier erschrocken vom Beginnen abstehen, zu den Schiffen gehen und dem Kalchas folgen. Dem Epeios erscheint Athene im Traume und befiehlt ihm, mit ihrer Hilfe ein hölzernes Pferd zu erbauen. Er erzählt den Argeiern den Traum. Alle sind voller Freude darüber, und Agamemnon gibt sogleich Befehl, das erforderliche Holz vom nahen Walde eiligst herbeizuschaffen. Die Arbeit beginnt, und in drei Tagen steht das Pferd vollendet da. Sobald es fertig geworden, fleht Epeios zur Athene, ihn und sein Werk zu schützen. Während des ist Zeus in die Wohnung der Thetis gegangen. Die Götter gerathen unter einander über das Schicksal Ilions in Streit. Sie kommen zu des Xanthos Fluthen und stehen gerüstet einander gegenüber. Ares

stürmt auf Athene ein und andere gegen andere. Die Erde erbebt bis zu des Aïdoneus Palaste. Die Titanen selbst zittern. Endlich vernimmt es Zeus. Die Winde führen ihn auf der Iris Wagen zurück zum Olympos. Er schleudert Blitz und Donner, dass die Götter erzittern. Themis bringt sie auseinander.

Odysseus fordert nun die Führer der Argeier auf, Muth zu zeigen, und den beschlossenen Plan auszuführen. Sinon erbietet sich zurückzubleiben. Nestor will zuerst in das Pferd steigen, wird aber wegen seines Alters von Neoptolemos zurückgehalten. Dieser aber geht zuerst hinein und ihm folgen Menelaos, Odysseus, Sthenelos, Diomedes, Philoktetes, Antiklos, Menesthous, Thoas, Polypoites, Ajas, Eurypylos, Thrasymedes, Meriones, Idomeneus, Podaleirios, Eurymachos, Teukros, Jalmenos, Thalpios, Amphilochos, Leontens, Eumelos, Euryalos, Demophoon, Amphimachos, Agapenor, Akamas, Meges und andere, zuletzt Epeios, welcher die Thür genau zu verschliessen versteht. Die Uebrigen zünden die Zelte an und begeben sich unter Anführung des Nestor und Agamemnon aufs Meer nach Tenedos. Am folgenden Tage kommen die Troer, welche an dem Gestade des Hellespontos haben Rauch in die Höhe steigen sehen, heraus, erblicken das Pferd und bei demselben den Sinon. Staunend umringen sie ihn, um zu erfahren, was das Pferd bedeute. Er aber gibt keine Antwort auf ihre Fragen, bis sie ihm Nase und Ohren verstümmeln. Darauf erzählt er, dass die Griechen abgesegelt seien, dass man auf Kalchas' Rath der Athene zu Ehren dies Pferd gezimmert habe, und dass er selbst auf Odysseus' Rath den Meeresgöttern habe sollen geopfert werden. Er sei aber zu den Füssen dieses Pferdes geflohen, wo ihn die Griechen aus Scheu vor Zeus' mächtiger Tochter wider Willen zurückgelassen hätten. Laokoon traut den Worten nicht, und fordert die Troer auf das Pferd zu verbrennen. Man wäre gefolgt, wenn nicht Athene, ihm selbst, den Troern und der Stadt zürnend, die Erde hätte erbeben lassen. Ja, sie beraubt den Laokoon des Augenlichts. Man bereut die harte Behandlung des Sinon und zieht trotz der Warnung des Laokoon das Pferd zur Stadt. Um es hineinzubringen, tragen die Troer die Zinnen der Mauern ab. Als Laokoon noch immer dagegen eifert, nahen sich vom Meere her zwei Schlangen und tödten seine Söhne. Die Troer bringen den Göttern Dankopfer, aber die Opferthiere verbrennen nicht, die Flamme erlischt, die Altäre erbeben, von den Götterbildern fliessen Thränen, die Thore öffnen sich von selbst, Nachtvögel heulen und die Lorbeerbäume am Tempel des Apollon verdorren. Kassandra, wüthend wie eine Löwin, stürzt mit Axt und brennender Fackel auf das Pferd, um es zu zerstören. Die Troer aber spotten ihrer und entwinden ihren Händen die Werkzeuge der Zerstörung.

Dreizehnter Gesang.

In der Nacht herrscht grosse Freude. Festgelage, durch Gesang und Tanz verherrlicht, dauern bis tief in die Nacht hinein, bis die Troer von Speise und Wein erfüllt in tiefen Schlaf hinsinken. Nun gibt Sinon durch die brennende Fackel den lauernden Griechen das Zeichen, geht zum Pferde und ruft den darin befindlichen Helden leise zu. Odysseus räth mit der grössten Vorsicht aus demselben zu steigen. Sie thun es mit klopfendem Herzen

Herzen. Inzwischen naht auch das griechische Heer von Tenedos. Die Stadt füllt sich mit Feinden, ein entsetzlicher Blutbad entsteht, die Häuser werden in Flammen gesteckt. Grausen erregend ist die Scene, denn nichts wird verschont, Greise, Weiber, Kinder werden niedergemetzelt und grässlich verstümmelt. Am Altare des Zeus trennt Neoptolemos dem flehenden Priamos das Haupt von der Schulter. Der Knabe Astyanax wird aus den Armen der Mutter gerissen und vom Thurme hinabgeschleudert, die Mutter selbst wird mit anderen Frauen als Gefangene fortgeführt. Nur das Haus des Antenor verschont man, denn er hatte einst vor dem Kriege den Menelaos und Odysseus gastfreundlich aufgenommen. Aineias rettet seinen Vater und seinen Sohn aus dem Verderben, geschützt durch Aphrodite. Auch Kalchas hält die Griechen zurück, Rache an Aineias zu nehmen, weil er vom Schicksal bestimmt sei, an den Ufern des Tiber eine heilige und und für die Nachwelt Staunen erregende Stadt zu gründen, und weil er von solcher Pietät erfüllt sei, dass er allen Schätzen die Rettung seines Vaters und Sohnes vorziehe. Menelaos ermordet den Deiphobos in Helene's Gemach, sie selbst verbirgt sich. Doch er findet auch sie, und will sie niederstossen, da wirft Aphrodite ihm das Schwert aus der Hand. Er steht von Staunen ergriffen vor ihr. Auch Agamemnon hält ihn zurück, die rechtmässige Gattin zu ermorden. Sämmtliche Götter trauern über Troia's Loos, nur Athene und Here sind erfreut, als sie die hohe Stadt des göttlichen Priamos dem Boden gleich gemacht sehen. Doch Athene bleibt nicht ganz thränenlos; denn des Oileus Sohn, welcher die Kassandra im Tempel der Göttin antrifft, entheiligt die geweihte Stätte. Die ganze Stadt brennt und weithin über das Meer leuchtet die Flamme. Mitten in dem Gewühl begegnet Aithre, die Mutter des grossen Theseus, dem Demophon und Akamas. In der Meinung, es wäre Priamos' Gemahlin, wollen sie dieselbe zu den Griechen führen, da gibt sie sich ihnen zu erkennen und wird von ihnen gerettet. Laodike, Tochter des Priamos, wird auf ihr Flehen von der Erde verschlungen.

Vierzehnter Gesang.

Am folgenden Tage fahren die Griechen fort, Troia zu plündern und zu verwüsten. Unermessliche Schätze und Frauen jedes Alters führen sie nach ihren Schiffen. Mitten unter ihnen ist Menelaos mit der Helene, Agamemnon mit der Kassandra, Neoptolemos mit der Andromache, Odysseus mit der Hekabe. Alle sind von tiefem Schmerze und von Traurigkeit erfüllt, ausser Helene. Dieser röthet Scham die Wangen, als sie mit verhülltem Haupte ihrem Gemahle nachfolgt, denn sie fürchtet Mishandlungen von Seiten der Griechen. Allein diese schauen auf sie, die durch ihre Gestalt und Schönheit sich auszeichnet, wie auf eine Göttin, und wagen nichts zu äussern. Im Lager feiern die Griechen den Fall der heiligen Stadt durch Gelage und Gesänge, und auch den Sinon preisen sie, der solche Schmerzen erduldet. Viele der Götter stimmen mit ein, während andere unwillig sind über den Fall Troia's. Helene bittet den Menelaos um Verzeihung, zumal da sie mit Gewalt geraubt sei. Sie wäre im Begriff gewesen, darüber sich selbst zu entleiben, allein man hätte sie davon zurückgehalten. Menelaos will Alles vergessen haben und nie mehr daran denken. Als man sich nun dem erquickenden Schlafe über-

lässt, erscheint Achilleus dem Neoptolemos im Traume. Er fordert ihn auf, die Trauer um seinetwillen abzulegen, da er zu den Göttern erhoben sei; er, Neoptolemos, aber möge stets so handeln, wie es einem Ehrenmanne gezieme, auf den Rath der Greise hören und gegen gute Menschen sich liebreich zeigen. Er möge die Polyxena auf seinem Grabe opfern, sonst würde er, Achilleus, Sturm erregen, so dass die Griechen nicht heimkehren könnten. Sie selbst möchten sie, wenn sie wollten, bestatten, jedoch fern von seinem Grabe. Als die Griechen sich am folgenden Tage zur Abfahrt rüsten, hält sie Neoptolemos zurück und verkündet ihnen den Befehl seines Vaters. Schon erhebt sich das Meer, und Sturm regt es auf. Polyxena wird zum Grabe des Achilleus geführt, worüber Hekabe, die im Traum das Loos ihrer Tochter erfahren, in lautes Wehklagen ausbricht. Neoptolemos selbst stösst das Schwert in Polyxena's Brust. Sie wird darauf dem Antenor übergeben, der sie bei dem Heiligthume des Ganymedes bestattet. Darauf legt sich der Sturm. Hekabe wird in eine Hündin versteinert und auf Kalchas' Rath jenseit des Hellespontos aufgerichtet. Nun besteigen die Griechen die Schiffe, nur Kalchas und Antilochos bleiben zurück, da sie das Unglück der Flotte bei den Kapharëischen Felsen ahnen. Auf bekränzten Schiffen segeln jene ab, nachdem sie dem Meere die Libation gebracht; aber ihre Wünsche zerstreuen die Winde und lassen sie nicht zum Göttersitze gelangen. Wehmüthig blicken die Troerinnen nach ihrer Heimath zurück und zerfliessen in Thränen; Kassandra spottet ihres Schmerzes. Die zurückgebliebenen Troer bestatten unter Antenor die Todten. Als die Griechen in die Nähe von Euboia kommen, erregt Athene, welche dem Fürsten der Lokrer, wegen der in ihrem Tempel verübten Frevelthat zürnt, und sich vom Zeus Blitz und Donner erbeten hat, mit Hilfe des Aiolos ein gewaltiges Ungewitter, schleudert auf des Aias Schiff den Blitz und zersplittert es gänzlich. Aias rettet sich auf einen Balken und wird auf demselben lange umhergetrieben. Er will sich an dem Kapharëischen Felsen retten, da stürzt Poseidon einen mächtigen Felsen auf ihn, der ihn in die Tiefe hinabwirft und dort begräbt. Viele von den Griechen kommen um, und das Meer füllt sich mit Leichen. Wenige werden gerettet. Nur um Odysseus ist Athene besorgt, denn sie weiss, dass er vom Poseidon noch viel erdulden wird. Die aus dem Sturm Geretteten gelangen, der Eine dahin, der Andere dorthin, wohin einen jeden der Gott führt.

Digitized by Google

Druckfehler:

S. 8 Zeile 6 st. *Philoctetos* zu lesen *Philoctetes.*
- 2 Zeile 15 st. Nonuus zu lesen Nonnus.
- 9 ist bei der Angabe des Titels von Tychsens Ausgabe zu streichen *Obs. Heynii Tom. I.* 8 *mai. Biponti* 1807 und dafür zu lesen: *Observatt. Heynii.* 8 *mai. Argentorati* 1807. *CVIII* u. 366 *pagg.*
- 13 v. 43 ist er hinter jener zu streichen.
- 17 v. 211 zum st. zum.
- 19 v. 285 ist ein Punct hinter Freunden zu machen.
- 22 v. 412 st. es zu lesen sie.
- 25 Z. 10 v. u. δαϊκταμένω st. δαϊταμένω.

Digitized by Google